

Die „Sächsische Elbzeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Die Ausgabe des Blattes erfolgt tags vorher nachm. 5 Uhr.

Tägliche Roman-Beilage: „Unterhaltungsblatt“.

Sächsische Elbzeitung.

Amtsblatt

für das königliche Amtsgericht, das königliche Hauptzollamt und den Stadtrat zu Schandau, sowie für den Stadgemeinderat zu Hohnstein.

Anzeigen, bei der zweiten Verbreitung d. Bl. von großer Wirkung, sind Montag, Mittwoch und Freitag bis spätestens vormittags 9 Uhr aufzugeben.

„Eingefandt“ und „Reklame“ 50 Bfg. die Zeile. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Tägliche Roman-Beilage „Unterhaltungsblatt“.

Zeitung für die Landgemeinden: Altendorf, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Ostrau, Porschtorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardttsdorf, Schmilka, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächs.-Böhm. Schweiz

In Halle übertrug demal (Krieg) über sonstige (eigenlicher) Einnahmen des Betriebes der Zeitung, von Lieferanten oder der Vertriebsstellen (Einnahmen) hat der Bezahler seinen Anspruch auf Befreiung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Inseraten-Aannahmestellen: In Bad Schandau: Geschäftsstelle Rautenstraße 184; in Dresden und Leipzig: die Annoncen-Bureau von Haasenstein & Vogler, Invalidentank und Rudolf Mosse; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Nr. 62

Bad Schandau, Donnerstag, den 23. Mai 1918

62. Jahrgang.

W. M. III.

Fleischversorgung.

Die sichergestellte Menge von **Frischfleisch** (einschließlich Wurst) beträgt bis auf weiteres 150 g wöchentlich, für Kinder unter 6 Jahren die Hälfte. Die Fleischer haben hiernach vom Wochenstreifen der Reichsfleischkarte die **Abschnitte Nr. 1 bis mit 6** (von den Kinderkarten Nr. 1 bis mit 3) abzutrennen. Pirna, am 21. Mai 1918. Der Bezirksverband.

Die Gültigkeit der **Zuckerkarten** für den laufenden Versorgungszeitraum (Reihe 8) erlischt mit dem 23. Mai 1918. Nach diesem Zeitpunkt darf auf Karten der Reihe 8 kein Zucker mehr im Kleinverkauf abgegeben werden.

Die Entlieferung der vereinnahmten Bezugsausweise und Bezugskarten der Reihe 8 hat spätestens zu erfolgen: seitens der Kleinhändler an die Zwischengroßhändler bis zum 31. Mai 1918, seitens der Zwischengroßhändler an die der Zuckerverteilungsstelle für das Königreich Sachsen angehörenden Großhändler bis zum 5. Juni 1918, seitens der letzteren an die Zuckerverteilungsstelle bis zum 10. Juni 1918.

Vom 24. Mai ab gelten die Zuckerkarten und Bezugskarten der Reihe 9. Die Kleinhändler haben die von ihnen abgetrennten Bezugsausweise der Reihe 9 spätestens bis zum 15. Juni 1918 ihren Lieferanten einzusenden. Die Entsendung hat unter Einschreiben oder mittels Wertpaket zu geschehen. Bei Nichtbeachtung dieser Bestimmung wird im Falle des Verlustes kein Ersatz geleistet. Die bei der Zuckerverteilungsstelle eingehenden Karten werden durch **Lochen** entwertet. Durchlochte Karten dürfen nicht mehr beliefert werden.

Die vorzeitige Belieferung von Abschnitten der Zuckerkarte wird auf Grund von § 32 Nr. 5 der Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Zucker vom 17. Oktober 1917 bestraft.

Dresden, am 17. Mai 1918.

Ministerium des Innern.

225 II B Ic

2269

Volksbücherei im neueren Schulgebäude, erste Etage. Ausgabe jeden Freitag zwischen 4 und 5 Uhr.

Dem Ernst der Zeit entsprechend, soll der **Geburtstag Seiner Majestät des Königs Friedrich August** am 25. Mai ds. Js. in Schandau in folgender Weise begangen werden:

Mittags von 12 Uhr ab Kirchengeläute.

Das nachmittags von 4 bis 6 Uhr im Kurgarten abzuhaltende **Kurkonzert** wird **vaterländischen Inhalts** sein.

An unsere Einwohnerschaft richten wir die Bitte, ihrer Anteilnahme an diesem Festtage durch **Beflaggen der Häuser** noch besonders Ausdruck geben zu wollen.

Die städtischen Geschäftsstellen bleiben an diesem Tage von mittags 12 Uhr ab für den öffentlichen Verkehr geschlossen.

Schandau, den 23. Mai 1918.

Der Stadtrat.

Freibank Schandau.

Sonnabend, den 25. Mai 1918, nachm. von 1 bis 5 Uhr wird **Rindfleisch** in gepökeltem Zustande verkauft. Beliefert werden die Haushaltungskarten Nr. 726—950.

Lebensmittel betr.

Freitag früh 8 Uhr

bei **Werner Salat und Blumenkohl**. Preise im Verkaufslokal.

Frische Schellfische werden erwartet.

Schandau, den 22. Mai 1918.

Der Stadtrat.

Die Verschwörung.

Nun wissen die Irländer, warum die liebevolle Mutter Britannia ihnen an den Krügen will: nicht, weil sie Freiheitsgelüste haben, die ihren alten Beinern und Ausbeutern unbedeuten und gerade im gegenwärtigen Augenblick besonders widerwärtig sind, bewahre! French weiß es besser: sie haben sich in eine Verschwörung mit dem Feinde, mit Deutschland natürlich, eingelassen, und deshalb ist der Londoner Bittler es ihrer Ehre schuldig, einzugreifen. Zunächst einmal sind einige hundert Personen verhaftet worden, die Führer der Unabhängigkeitsbewegung, die als Sinnfeiner mehr und mehr die ganze öffentliche Meinung ihres Volkes hinter sich gebracht haben. Die bedeutendsten Köpfe hat man auf Kriegsschiffe in Sicherheit gebracht; wer weiß, wo sie an Land gesetzt werden, wenn man ihnen wieder festen Boden unter den Füßen geben wird. Der Rest wird in die Gefängnisse gesteckt und den Kriegsgerichten ausgeliefert, die ja, wie Sir Roger Casement erfahren mußte, kurzen Prozeß zu machen verstehen. Inzwischen soll das Volk mit dem Schauermärchen von der deutschen Verschwörung unterhalten und in dem tiefsten Vertrauen in seine Führer erschüttert werden. Vor der Türe wartet schon der britische Werbegerent mit seinen Silberlingen, um neue „Freiwillige“ für die Inselarmee zu fassen. Marshall French spricht es offen aus, daß die Irländer als „treue Untertanen Seiner Majestät“ der britischen Regierung ihre Unterstützung für eine zweckmäßige Fortsetzung des Krieges zu leisten hätten, denn es gelte die Verteidigung der Ehre des Landes. Die irische Streitmacht müsse auf die gewünschte und verbürgte Stärke gebracht werden, widrigenfalls man seine Zuflucht zur gesetzlichen Dienstpflicht nehmen müßte. Gegen diese aber wehrt sich gerade das irische Volk mit Händen und Füßen, und die „Freiwilligkeit“, die den tapferen Söhnen der grünen Insel jetzt noch zugestanden wird, steht der Zwangsaushebung zum Verwechseln ähnlich. Möglich, daß der militärische Vizekönig eben noch in zwölfter Stunde eingegriffen hat, ehe die ungeheure Erregung des Landes sich in offener Empörung Luft machen konnte; daß er indessen mit seinem Appell an die Lust zum Kriegsdienst irgendwelchen Erfolg haben könnte, darf bei der jetzigen Stimmung des Volkes als ausgeschlossen gelten.

Die Geschichte von der deutschen Verschwörung ist wieder einmal bezeichnend für die Kunst der Engländer, alle ihnen unwillkommenen Volksbewegungen in ihrem Kern zu verfälschen, um sie danach um so leichter ersticken zu können. Alles, was antienglisch ist, muß unter jeder Bedingung schlecht und verwerflich sein, und wenn die Welt es nicht dafür hält, so muß es dazu gestempelt werden. Die Irländer reden vom Selbstbestimmungsrecht der Völker? Das ist ein Unfuss, gut genug, um östliche Nationen damit in die Irre zu führen und den Mittelmächten Knüttel zwischen die Beine zu werfen; soweit aber die Sonne Seiner großbritannischen Majestät über den Erdbreis scheint, hat London darüber zu bestimmen, wer unter ihren Strahlen selbständig sein darf und wer zu gehorchen hat. Das ist der Standpunkt des

beschränkten Untertanenvertrandes, wie er im Buche steht und wie er dem alten Preußenstaate durch die Jahrzehnte hindurch immer mit allen Zeichen moralischer Entrüstung zum Vorwurf gemacht wird. Jetzt sollen die Iren auf britische Weise darüber belehrt werden, daß sie durchaus nicht imstande seien, auf eigenen Füßen zu stehen. Die deutsche Verschwörung, heißt es, bedrohe den guten Namen des Landes und seine glänzenden militärischen Leistungen, auf die es mit Recht stolz sei, weil die irischen Soldaten in diesem Kriege wieder zu Tausenden ihre Treue an den Tag gelegt hätten. Was sei da notwendiger als kräftige Maßnahmen, um der deutschen Verschwörung den Kopf einzudrücken? Die Behörden sind, sagt Reuter mit ehrlicher Fuchsmiene hinzu, im Besitze umfassender Nachrichtenmaterials über den Plan, in die irische Bewegung Einheit, auch im Interesse Deutschlands zu bringen — weitere Enthüllungen seien indessen nicht wahrscheinlich. Das glauben wir gern; man läme sonst in London in ernstlichste Verlegenheit. Aber die Amerikaner hören es gern, wenn von Verschwörungen geredet wird; das ist bei ihnen des Landes so der Brauch, so oft es sich darum handelt, politische oder richterliche Gewalttaten vor der großen Öffentlichkeit mit dem Mantel staatlicher Notwendigkeiten zu umkleiden. Und so sehr sich auch das Volk der Vereinigten Staaten für das unglückliche Irland ins Zeug legen möchte, so halb es hört, daß deutsche Verschwörer auch hier ihre fluch- und goldbeladenen Hände im Spiel haben, hört die Möglichkeit auch nur moralischer Unterstützung gegen die gottgewollte Obrigkeit selbstverständlich auf. So kann also French seines Denkeramtes walten.

Ob sie wollen oder nicht: die britischen Machthaber veranlassen durch die Art ihres Vorgehens und die Art seiner Begründung die irische Freiheitsbewegung mit dem Siege der deutschen Waffen besser und gründlicher, als die sorgfältigste „Verschwörung“ es je zu tun vermöchte. Wir dürfen die englische Armee zu den Mittkämpfern, die ihr durch die neuesten Maßnahmen des Marshalls French zwangsweise zugeführt werden sollten, von Herzen beglückwünschen...

Die Massenverhaftungen.

Wie aus Kopenhagen berichtet wird, beträgt die Gesamtzahl der verhafteten Sinnfeiner bereits 500. Die Verhaftungen erfolgten angeblich auf sehr ernste und bedeutungsvolle Nachrichten, die bei einer Persönlichkeit gefunden wurden, die jetzt im Londoner Tower verhaftet ist. Der Betreffende wurde an der irischen Küste entdeckt und war vermutlich mit Hilfe eines deutschen U-Bootes (U) und eines Falkbootes dorthin gebracht worden. Die Verhafteten werden des Landesverrats angeklagt. Sie werden beschuldigt, mit dem Feinde in Verbindung gestanden zu haben, in der Absicht, Unruhen herbeizurufen und die öffentliche Ruhe und Ordnung zu stören. Die Sinnfeinerführer und extremsten Parteelemente gaben bereits vor einiger Zeit ihren deutschen Sympathien offenkundig Ausdruck. Sie sollen öffentlich Hochrufe auf Kaiser Wilhelm ausgedrückt haben.

Und Wilson redet abermals.

Der „würdige“ Kriegsmann.

Der Präsident der Vereinigten Staaten hielt bei einer Veranstaltung zugunsten des Roten Kreuzes eine Ansprache, in der er sich bemühte, nachzuweisen, warum und wie man den Krieg gewinnen müsse. Wilson sagte dabei u. a.:

Die erste Pflicht ist, den Krieg zu gewinnen, und die zweite Pflicht geht Hand in Hand mit ihr. Es ist die, den Krieg groß und würdig zu gewinnen. Natürlich ist die erste Pflicht, an die wir immer denken müssen, bis sie erfüllt ist, den Krieg zu gewinnen. Ich habe jüngst sagen hören, wir müßten fünf Millionen Mann aufstellen. Warum sie auf fünf Millionen beschränken? Ich habe den Kongreß der Vereinigten Staaten aufgefordert, keine Grenzen zu nennen, weil der Kongreß, wie sicherlich wir alle, wünscht, daß jedes Schiff, das Mannschaften oder Vorräte befördern kann, auf jeder Meile mit soviel Mann und soviel Vorräten, als es tragen kann, beladen werden soll. Wir können von unserer arminigen Entschlossenheit, den Krieg zu gewinnen, nicht durch irgendeine unaufrichtige Annäherung abgebracht werden. Ich kann mit ruhigem Gewissen sagen, daß ich diese vertraulichen Mitteilungen geprüft und sie unaufrecht gefunden habe. Was mich angeht, so will ich bei Russland wie bei Frankreich stehen. Wenn irgendeiner in Deutschland glaubt, daß wir irgend jemand um unserer eigenen Sache willen opfern würden, so sage ich ihm, daß er im Irrtum ist. Denn der Ruhm dieses Krieges ist, soweit wir betroffen sind, daß es vielleicht zum erstenmal in der Geschichte ein selbstloser Krieg ist. Ich könnte nicht stolz sein, für selbstsüchtige Zwecke zu kämpfen, aber ich könnte stolz sein, für die Menschheit zu kämpfen. Wenn jene Frieden wollen, so mögen sie vortreten und durch beglaubigte Vertreter ihre Bedingungen auf den Tisch legen lassen. Wir haben die unrigen niedergelegt und jene wissen, wie sie sind.

Wilson behauptete dann noch mit der berufenen Kühnen Stirn, es dürfe sich keiner in diesem Kriege bereichern und hatte schließlich die Unverschämtheit, die deutsche Armee zu beschimpfen, indem er die große Verleumdung von sich gab, sie habe das Rote Kreuz nicht geachtet. Es ist nicht mehr gut möglich, auch nur eine Spur guten Willens bei diesem Manne anzunehmen, der sich stellt, als wählte er nicht, was alle Welt weiß — daß die amerikanischen Soldaten lediglich nach Europa geschickt werden, um den Interessen des skrupellosesten Pankekapitalismus zu dienen. Rein; Herr Wilson, Sie täuschen die Welt nicht mehr!

Anklage gegen den Zaren.

Aberführung nach Moskau.

Seit langer Zeit hat innerhalb des Volkskommissariats in Moskau immer wieder die Frage eine Rolle gespielt, was mit dem Zaren geschehen soll. Sie scheint jetzt entschieden zu sein, wie aus folgender Meldung aus Moskau hervorgeht:

Eine bolschewistische Kommission unter dem Vorsitz Arlenkos ist als Gerichtshof über den früheren Zaren eingesetzt worden, gegen den Anklage auf Verursachung eines Staatsstreiks zur Änderung des Dumawahlgesetzes, sowie auf ungesetzliche Verwendung öffentlicher Gelder und auf andere Verbrechen erhoben ist.

Vermögensabgabe?

Von sachkundiger Seite wird uns zu dem im Reichstage eingegangenen Antrag der Mehrheitsparteien auf baldige Einführung einer Vermögensabgabe geschrieben:

Noch ist die Frage nicht unmittelbar praktisch geworden in dem Sinne, daß der Reichstag etwa heute oder morgen schon darüber zu entscheiden hätte. Aber die Vorzeichen mehren sich von Tag zu Tag, daß der Gedanke einer Vermögensabgabe, den einstweilen nur die berufsmäßigen Steuerfucher im Verein mit den gelehrten Herren der Wissenschaft hin- und herwälzen, plötzlich greifbar vor uns stehen wird, und so mag es nützlich sein, sich rechtzeitig einmal die Gründe, die für und gegen ihn sprechen, zu vergegenwärtigen.

Man geht bei der Befürwortung einer Vermögensabgabe von der Tatsache aus, daß wir mit einer ungeheuren Kriegsschuld belastet unsere Friedensarbeit wieder aufnehmen haben werden, gleichviel ob die verluststrittenen Frage der Kriegsschuld im beizubehalten oder verneinenden Sinn entschieden wird. Der Staatskredit wird aber auch nach dem Friedensschluß stärker als je in Anspruch genommen werden müssen, da zu den alten Aufgaben der Reichsverwaltung eine unübersehbare Anzahl von neuen mehr oder weniger kostspieligen Anforderungen hinzutreten wird. Unter diesen Umständen werden wir uns nicht darauf beschränken dürfen den ins Riesenhafte angeschwollenen Zinsendienst durch Steuern zu decken und die Reichsschuld mit einiger Millionen jährlich zu „tilgen“ — eine Operation, die bei der Höhe des Objekts auch in Jahrhunderten nicht zum Ziele führen würde. Wir sind es vielmehr uns und den nachfolgenden Geschlechtern schuldig, auf Ganze zu gehen oder doch zum mindesten auf die Hälfte, oder, wenn es auch nicht anders möglich ist, auf ein Viertel: indem wir einen bestimmten Teil des vorhandenen Vermögens auf dem Mar des Vaterlandes niederlegen und so seine Schuldenlast mit einem Ruck um 50 bis 100 Milliarden verringern. Die Rechnung klingt sehr einfach: das Volkvermögen in Deutschland wird von allen Sachverständigen auf 300 bis 400 Milliarden geschätzt; davon brauchen nur 20 oder 25 % vom Staat eingezogen zu werden und ein sehr erheblicher Teil der Kriegsschuld ist beseitigt. Professor Jastrow a. B. hat schon ein dickes Buch darüber geschrieben, wie diese Vermögensabgabe am besten einzurichten und so schmerzlos wie möglich zu gestalten sei, wie sie auf Jahre, in Ratenfällen sogar auf Jahrzehnte zu verteilen, wie sie in allen denkbaren Formen zu leisten sei, und man wird ihm gern zustimmen, daß er sich von edler Begeisterung für die Sicherstellung unserer wirtschaftlichen Zukunft hat leiten lassen. Indessen verwandelt sich bereits unter seinen Händen die einmalige Vermögensabgabe in eine Reihe von jährlich wiederkehrenden Leistungen — genau, wie wir dies ja auch bei dem „einmaligen“ Wehrbeitrag erlebt haben — und in Wirklichkeit bekämen wir es mit einer neuen Vermögenssteuer zu tun, die in Preußen z. B. die schon vorhandene Ergänzungsteuer ihrerseits wieder „ergänzen“ würde.

Die Gegner der Vermögensabgabe weisen darauf hin, daß sie den Mittelstand vielleicht am härtesten treffen würde, der bei der durch den Krieg herbeigeführten Entwertung des Geldes ohnedies der dringendsten Schonung bedarf, und der doch bei der Vermögensabgabe kaum übergangen werden könnte, wenn anders diese ihren Zweck erreichen soll. Der schwerste Einwand erhebt sich jedoch, wenn man folgenden Gedanken nachgeht: Unsere Volkswirtschaft wird nach dem Kriege mit Anspannung ihrer äußersten Kräfte arbeiten müssen, um nach den ungeheuren Vermögensverlusten der Kriegsjahre, den entsetzlichen Wertzerstörungen, der Vernichtung fast aller unserer auswärtigen Handelsbeziehungen wieder zu Leistungen zu gelangen, auf denen sich unsere Wirtschaftsmacht, die stolzen Milliarden unseres Warenumpfandes von neuem aufbauen lassen. Da müßte das Kapital nicht weniger glimpflich behandelt werden wie die menschliche Arbeitskraft. Eine Vermögensabgabe würde es aber in seinen Grundzügen erschüttern, sie würde in vielen Fällen gleichbedeutend sein mit dem Abschlagen der Henne, die dem Staate goldene Eier legen soll. Und dazu kommt noch ein anderes: Neben dem Reiche haben wir die Bundesstaaten und die Gemeinden, die mit ihrer ganzen Finanzwirtschaft in der Hauptsache auf Steuern aus Einkommen und Besitz angewiesen sind. Wird das arbeitende Kapitalvermögen um ein Viertel oder ein Fünftel gekürzt, so bedeutet das auch eine entsprechende Schwächung der Steuereinnahmen für Staat und Gemeinden — in einer Zeit, wo auch sie unter den finanziellen Nachwirkungen der Kriegsjahre in früher nie gekanntem Maße zu leiden und neue Sorgen zu bewältigen haben werden, die jede Verminderung ihrer Steuereinkünfte verbieten müßte. Hier würden also unmittelbare Pflichten der Gegenwart mit an und für sich gleichfalls sehr dringlichen Erfordernissen der finanziellen Zukunft des Reiches zusammenstoßen. Das Vermögen würde ohnedies genügend bluten müssen, auch ganz abgesehen von der Frage der Schuldentilgung, und das Hemd sei uns nun einmal näher als der Rock.

Indessen, wie gesagt, die Frage brennt uns noch nicht unmittelbar auf den Fingern. Der preussische Finanzminister hat den Gedanken der Vermögensabgabe, als es sich dazu äußern mußte, als unbestimmbar bezeichnet, und seine Kollegen in den anderen Bundesstaaten werden sich ihm mit diesem Urteil gewiß gern anschließen. Fragt sich nur, was der Reichstag dazu meinen wird. Er ist schon manchemal anderer Meinung gewesen als die heiligen Schatzmeister des deutschen Volkes.

Italiens dreijähriger Krieg.

Ein Gedenktag des heiligen Egoismus.

Am 23. Mai 1915 erklärte Italien an Österreich-Ungarn den Krieg, nachdem es am 4. Mai den Dreibündnervertrag aufgekündigt hatte, den Dreibündnervertrag, der erst ein Jahr vorher auf seine eigene Anregung um zwölf Jahre verlängert worden war, dem es allein seinen wirtschaftlichen Aufschwung verdankte. Die Erwartungen, die die Westmächte an den Eintritt Italiens in den Weltkrieg knüpften, haben sich ebenjowenig erfüllt, wie die eillen Hoffnungen des treulosen einstigen Bundesgenossen selbst. Der Zuwachs an italienischen Machtmitteln konnte weder die Bezwingung Serbiens, Montenegros und Rumaniens, noch den Zusammenbruch des russischen Kolosses verhindern. Das einstige Ergebnis und gerade das Gegenteil von dem, was die Gegner beabsichtigten, war die Verlängerung des Krieges.

Italien hätte neutral bleiben und sich durch freiwillige Zugeständnisse der österreichisch-ungarischen Monarchie ver-

größern können; aber die Raubgier gewisser Kreise und die Lockungen der Entente nahmen dem kleinen Gernegroß die Besinnung. Zwar konnten die Italiener zu Beginn ihres Angriffs die österreichische, nur schwach besetzte Grenze überschreiten, konnten ferner (in 11 Jonzo-Schlachten) einige Landstriche im Grenzgebiet beziehen, schließlich — nach vergeblichen Anstrengungen und furchtbaren Verlusten — Goerz in Besitz nehmen. Aber sie konnten schon den gewaltigen Gegenstoß im Frühjahr 1916, der unsere Verbündeten bis weit in italienisches Gebiet führte, nicht aus eigener Kraft aufhalten. Nur der damals einsetzenden großen russischen Offensive verdankte es Italien, daß es nicht zu jener Zeit schon aus Österreich völlig herausgetrieben wurde.

Während wirtschaftlicher Niederbruch, Arbeitslosigkeit, Hungersnot und Missetimmung das italienische Volk aufs schwerste bedrückten, kamen dann jene vernichtenden Herbsttage des Jahres 1917: die zwölfte Jonzo-Schlacht! Österreich-Ungarn, unterstützt von einer starken deutschen Armee des Generals v. Below, ging nach mehr als zweijähriger Verteidigung zum Angriff über, warf sich mit voller Wucht auf den heimtückischen Verräter. In drei Tagen, vom 14. bis 17. Oktober, wurde dem Italiener das von ihm besetzte Gebiet im wesentlichen wieder entrissen. Fast ebenso viele Jahre hatte er benötigt, es zu erkämpfen! In raschem Vorwärtsdrängen wird der Feind ins eigene Land, über den Tagliamento hinaus bis an die Piave geworfen. Die Mittelmächte hatten, als im Dezember die Offensive an der Piave eingestellt wurde, ihre Front von 400 Kilometer auf 100 Kilometer verkürzt, dadurch bedeutend an Truppen gespart und standen bogenförmig um die italienischen Stellungen, gewissermaßen auf einem Sprungbrett, aus dem jederzeit ein neuer Sprung ausgeführt werden konnte.

Das ist das Ergebnis der Schlachten, die Italien schlug, um seinen Verrat zum Siege zu verhelfen. Italien hat, gleich seinen Bundesgenossen, die auch ihm von den Mittelmächten dargebotene Friedenshand stolz und verächtlich zurückgewiesen. Wie England, Amerika und Frankreich will es noch immer Österreich-Ungarn und das Deutsche Reich vernichten. Das „Mene Tekel“ des Herbstes 1917 hat es noch nicht zur Einsicht gebracht. Ob das vernünftig ist, können die Italiener mit sich selbst ausmachen!

Kaiser Karl am Bosphorus.

Konstantinopel, 22. Mai.

Die ganze Stadt steht unter dem Banne des Ereignisses, das der Abendempfang im Palais des Dolmabahçe darstellt; denn seit der Anwesenheit des Deutschen Kaiserpaars im Jahre 1899 hat keine Herrscherin den türkischen Hof besucht. Und nun hat Kaiser Karl, begleitet von seiner anmutigen Gemahlin, der Kaiserin Sita, seinen pomphaften Einzug in das prächtige Sultanspalais gehalten. Viel bemerkt wurde übrigens, daß dem Empfang des Herrscherpaars auf dem Bahnhof auch Damen des kaiserlichen Harems in besonderen Wartefallen betwohnten, was eine Neuerung im türkischen Gesellschaftsleben bedeutet.

Die Blätter sind voll von Berichten über die Guldigungen, deren Gegenstand das Kaiserpaar überall in Pera und Istanbul war. Von den frühesten Morgenstunden an herrschte in den Stadtvierteln, die die hohen Gäste passieren sollten, lebhaftes Treiben. Die Straßen und Häuser waren dicht besetzt und der Verkehr der elektrischen Straßenbahn eingestellt. Als die Menge des Kaiserpaars ansichtig wurde, erreichten die Rundgebungen einen unbeschreiblichen Grad der Begeisterung. Das türkische Volk stand jahrelang unter dem Banne des Gedankens, daß es ausgeschlossen werden solle aus dem Bund der europäischen Staaten. Dieser Gedanke war dem Türken unfaßbar, denn alles, was sich in seinem Bewußtsein erhalten hat von der Größe und dem Ruhm des Reiches Osmons knüpfte sich an die Stellung der Türkei auf europäischen Boden. Das Bündnis mit den Mittelmächten, der siegreiche Kampf gegen die englischen und französischen Feinde haben diesen Gedanken endgültig vertrieben. Die Türkei bleibt im Rate der Völker Europas. Als ein sichtbares Zeichen dafür betrachtet jedermann den Besuch Kaiser Karls und der Kaiserin Sita in der türkischen Hauptstadt.

Der Krieg.

Schwere Artilleriekämpfe im Westen.

Mitteilungen des Wolffschen Telegraphen-Bureaus.

Großes Hauptquartier, 22. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Kemmel-Gebiet hielt lebhaftes Feuertätigkeit an. Nördlich vom Dorf Kemmel und südlich von Vofes schützten am Abend starke feindliche Teilangriffe.

Beiderseits der Yps und am La Vasse-Kanal lag unser rückwärtiges Gelände wiederum unter starkem Feuer. Auch zwischen Arras und Albert war die feindliche Artillerie am Abend sehr reg.

Zwischen Somme und Duse lebte die Gefechtsstätigkeit nur vorübergehend auf.

An der übrigen Front nichts von Bedeutung.

Eines unserer Bombengeschwader vernichtete in der Nacht vom 20./21. Mai die ausgedehnten französischen Munitionslager bei Margies.

Leutnant Renhoff errang seinen 27., Leutnant Puetter seinen 23. und 24. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Gefahr feindlicher Fliegerbomben.

Nachdem am Pfingstsonnabend in einer Vorstadt von Valenciennes 26 jugendliche Zivilarbeiter — Jungen und Mädchen — englischen Fliegerbomben zum Opfer gefallen waren, wurden am 1. Feiertag nachmittags durch Bombenabwurf auf Valenciennes selbst 6 Zivilisten getötet und 5 verwundet. 12 Bomben fielen in die unmittelbare Nähe der Kathedrale Notre Dame, deren Glockenstuhl Feuer fing. Die erregte Menge gab ihrem Mißfallen gegen die unerhörte Handlungsweise ihrer Verbündeten auf der Straße freien Ausdruck.

Die amerikanischen Verstärkungen.

Die führenden New Yorker Blätter verlangen, daß die amerikanischen Truppen auch weiterhin in französische und englische Verbände eingereiht werden, solange nicht das amerikanische Heer hinreichend eigene ausgebildete Offiziere und Mannschaften besitze. Ein anderes Verfahren könne verhängnisvoll werden, so wie es sich für die Engländer und bis zu einem gewissen Grade auch für das französische Heer verhängnisvoll erwiesen habe.

Abschaffung der Exzessiv von Gefangenen-Aussagen.

Die von Vertretern Deutschlands und Frankreichs kürzlich in Bern abgeschlossenen Vereinbarungen über Gefangenenbehandlung enthalten auch eine Bestimmung, daß militärische Aussagen von Gefangenen nicht mehr erpresst werden dürfen. Diese Bestimmung gleicht in ihrer Bedeutung jenem Erlass Friedrichs des Großen, der die Abschaffung der Folter als einer menschenunwürdigen, mittelalterlichen Unsitte bewirkte. Denn die französischen „Streiter für Zivilisation und Menschenrechte“ haben es für würdig befunden, diese Gebräuche mittelalterlicher Denkerknechte wieder einzuführen, um pflichttreue deutsche Soldaten zum Vaterlandsverrat zu zwingen. Die deutschen Austauschgefangenen und Heimgekehrten bestätigen dies mit ihrem Eidel. Die von ihnen mitgeteilten Beispiele lassen erkennen, daß die Franzosen die Tortur zu einer bestialischen Raffinerie entwickelt haben. Wichtigster als französische Schande ist für uns der Beweis der standhaften Treue unserer gefangenen Landsleute, deren unbegrenzten Widerstand der Feind selbst durch diese grausame Steigerung seiner Zwangsmittel beständig. Dies Martirium soll den Braven, die auf dem Schlachtfeld ihre Treue bewiesen haben, künftig erspart werden. Es gibt Mittel, den Feind, der unterm Einbruch seiner beständigen Mißerfolge alle Haltung verloren hat, zum Einhalten seiner Verpflichtungen zu zwingen.

Der Luftangriff auf London.

Zu dem amtlichen englischen Bericht über den Luftangriff auf London vom Sonntag ist noch hinzuzufügen: Die Verlustliste umfaßt 37 Tote und 161 Verwundete. Zwei Brände entstanden in einem großen Gebäude, die jedoch bald gelöscht wurden. Eine Anzahl kleinerer Wohnungen wurde durch Explosionen vernichtet und die Fenster Scheiben zertrümmert. Das Königspaar besuchte die betroffenen Stadtteile und sprach mit den Bewohnern. Die Blätter sind einstimmig der Meinung, daß London dank seiner guten Verteidigungsmittel noch „einigermaßen gelinde“ davongekommen ist.

Der Krieg zur See.

Erfolge im Sperrgebiet um England.

Berlin, 21. Mai.

Amlich wird gemeldet: Im Sperrgebiet um England haben unsere U-Boote wiederum sechs Dampfer und zwei Segler mit zusammen 21 000 Br.-Reg.-T. versenkt.

Die Erfolge wurden vorwiegend an der Westküste Englands und im Armeekanal erzielt, den Hauptanteil hat das unter dem Kommando des Kapitänleutnants Hundius stehende Boot. Die Schiffe waren mit einer Ausnahme sämtlich tief beladen, vorwiegend Kohlenladungen! Ein Dampfer wurde aus besonders stark durch Zerstörer und Kreuzer gesichertem Geleitzuge herausgeholt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Berlin, 20. Mai. Das von Kapitänleutnant Grünert befehligte U-Boot hat an der Westküste Englands 5 bewaffnete tiefladene Dampfer mit zusammen 21 000 Br.-R.-T. versenkt, darunter ein mindestens 8000 Br.-R.-T. großes Schiff. Namentlich festgestellt wurde der bewaffnete französische Dampfer „St. Chamond“ (2866 Br.-R.-T.)

Der steigende Frachtraummangel.

„Daily News“ berechnet den Schaden, den die Versenkung eines einzigen Frachtdampfers anrichtet, wie folgt: „Wie von sachverständiger Seite erklärt wird, ist es unter den augenblicklichen Arbeiterverhältnissen in England unmöglich, einen 5000 Br.-Reg.-T. großen Dampfer in weniger als acht Monaten von dem Tage des Auflebens der ersten Platte an fertigzustellen. Der Bau nach Einheitsmuster und die fabrikmäßige Anfertigung von Schiffsteilen im Binnenlande haben die Fertigstellung dieser Teile beschleunigt, doch geht viel Zeit mit dem Zusammenbau verloren. Es bedarf der sechsmonatigen Arbeit bei unregelmäßiger Arbeitszeit von 400 geschickten Arbeitern, wenn der Stapellauf innerhalb der festgesetzten Zeit vor sich gehen soll, und weiterer sechs Wochen, um das Schiff in Dienst zu stellen.“

Ein Geleitzug im Orkan.

Nach einer Meldung aus Christiania wurde ein Handelsgeleitzug, bestehend aus 27 Dampfern, der eine Reihe von England nach Norwegen antrat, in der Nordsee von einem Orkan überfallen. Die Dampfer wurden nach allen Richtungen zerstreut. Bis her sind in Norwegen 20 Dampfer eingetroffen. Das Schicksal von sechs Schiffen ist unbekannt. Das siebente Schiff stieß in der Nähe von der norwegischen Küste mit begleitenden englischen Torpedobooten zusammen und sank nach wenigen Minuten. Die Besatzung wurde von dem Torpedoboot aufgenommen.

Amerikanische Seeresorgen.

Wie die amerikanischen Zeitungen berichten, hat das steigende Bedürfnis Englands und Frankreichs nach amerikanischen Verstärkungen in den Vereinigten Staaten zu höchst verwirrenden Komplikationen geführt. Es heißt, daß weit über zwei Millionen Mann eingeleitet seien, obgleich das bisher vom Kongreß genehmigte Gesetz nur ein Heer von 1 700 000 Mann vorsieht. Der Kongreß wisse jedoch überhaupt nicht, wie groß die Armee werden solle. Infolgedessen sei seine gesetzgebende Tätigkeit auf einem toten Punkt angekommen. Der Unwille der beiden Häuser der amerikanischen Legislative richtet sich gegen Baker, der nicht instande gewesen sei, ein endgültiges Programm rechtzeitig aufzustellen, obgleich er an der Front aus erster Hand hätte erfahren sollen, welchen Anteil die Vereinigten Staaten an dem Kriege zu nehmen hätten.

Der jüngste Luftangriff auf London.

Wie amtlich aus London gemeldet wird, betragen die Verluste bei dem Luftangriff auf London vom Sonntag tot 17 Männer, 14 Frauen, 6 Kinder; verwundet 88 Männer, 49 Frauen, 23 Kinder. In der Provinz wurden 2 Männer, 8 Frauen und 1 Kind verwundet. Verächtlicher Schaden an Häusern und Eigentum wurde angerichtet.

Kriegsziele der Entente.

Das größte Aufsehen erregt Renaudel in seinem Artikel in der „Humanité“. Er enthält, daß die ursprünglichen Abmachungen der Entente reinen Eroberungszielen dienten und stellt fest, daß sich die französische Armee rundweg weigere, weiterhin für solche imperialistischen Pläne ihr Blut zu opfern. Es sei nunmehr erwiesen, daß Frankreich nach den Vereinbarungen mit den Alliierten das linke Rheinflfer, Klein-Asien und verschiedenen Kolonialbesitz erhalten sollte. Die Regierung Frankreichs

werde nunmehr hierüber der Volksvertretung gründliche Aufklärungen geben müssen. — Selbstverständlich vertritt die deutsche Regierung die Forderung der Vertreibung der Russen vom linken Rheinufer gefordert wird, damit der Friede Europas gesichert werde.

Unsere Helden in Ostafrika.

Aber die Kriegslage in Deutsch-Ostafrika liegt neuerdings wieder ein englischer Bericht vor. Auch nach diesem Bericht sind die Hoffnungen der Engländer und Portugiesen auf baldige Einkreisung und Wegnahme der letzten deutschen Streitkräfte bis heute jedenfalls nicht erfüllt und die Feinde sind wenigstens bis vor kurzem nicht weitergekommen. Am 5. Mai hat noch ein größeres Gefecht westlich von Namungu (etwa halbwegs zwischen dem Njassa und Porto Amelia) stattgefunden, wo offenbar die Hauptmacht des Generals v. Bellow-Borbeck steht. Eine Entscheidung hat dieses Gefecht, selbst nach den feindlichen Berichten, nicht gebracht. Nach einer portugiesischen Darstellung sind die Portugiesen nach hartnäckigen Kämpfen im Süden bis an den Curios vorgeückt, der südlich Porto Amelia in den Ozean mündet. Deutsche Kräfte sollen jedoch noch etwa 50 Kilometer südlich dieses Flusses stehen. Im Norden hatten deutsche Kräfte die Disulu-Berge zwischen dem deutsch-portugiesischen Grenzfluß Rowuma und dem Kusshenda-Fluß besetzt, sind aber neuerdings von den Engländern und Portugiesen wieder daraus vertrieben worden, die anscheinend damit den Deutschen den ihrer Ansicht nach beabsichtigten Wiederübertritt auf deutsch-afrikanisches Gebiet verlegen wollen. Ob ihnen das gelungen ist, oder gelingen wird, steht noch dahin.

U-Boot-Beute im April.

652 000 Tonnen.

Berlin, 22. Mai.

Amstich wird gemeldet: Im Monat April sind insgesamt 652 000 Br.-Reg.-T. des für unsere Feinde nutzbaren Handelschiffraums vernichtet worden. Der ihnen zur Verfügung stehende Welt-Handelschiffraum ist somit allein durch kriegerische Maßnahmen seit Kriegsbeginn um rund 17 116 000 Br.-Reg.-T. verringert worden.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Mit 652 000 Br.-Reg.-T. reißt sich das April-Ergebnis in die etwa seit Herbst v. J. stetige Kurve früherer Monatsergebnisse ein. Wir können daraus entnehmen, daß es den gefestigten Abwehrmaßnahmen unserer Gegner bisher nicht gelungen ist, die Erfolge unserer U-Boot-Beute zu drücken. Andererseits zeigt das Bild, daß es der unermüdbaren Tapferkeit unserer U-Boote zu danken ist, wenn die monatliche Versenkungsziffer wieder die stattliche Höhe erreicht hat.

Dabei verdient besondere Berücksichtigung die auch nach feindlichem Eingeständnis geradezu erschreckliche Steigerung der durch Angriffe deutscher U-Boote beschädigten Handelschiffe. „Viele von ihnen“, schrieb das „Journal of Commerce“ am 23. 3., „können während des ganzen Krieges überhaupt nicht mehr Verwendung finden; alle aber sind auf lange Zeit hinaus außer Betrieb gesetzt.“ Geddes sagte Mitte März im Unterhaus: „Die Reparaturarbeit im Schiffbau hat die bemerkenswerte Höhe von 1/2 Millton Br.-Reg.-T. pro Woche erreicht, und mit den Leuten, die man jetzt für Schiffsausbesserungen verwenden muß, könnte man in einem Jahre 1/2 Millton Tonnen neuen Schiffraum bauen.“ Zur Bestätigung der bekanntlich nicht immer zutreffenden Aussagen englischer Minister trifft wie gewöhnlich eine Meldung des „Temps“ vom 2. Mai ein, der zufolge in der ersten Hälfte des April d. J. 133 Fahrzeuge mit 350 bis 800 Br.-Reg.-T. zum Zweck der Ausbesserung französische Werkstätten aufsuchen mußten. Die Ausbesserung aber, meldet „Verlingste Tidende“ vom 24. April, geht sehr langsam vor sich, weil die französische Heeresverwaltung die nötigen Arbeiter nicht freigibt. Auch in England fehlt es an geeigneten Werftarbeitern.

Zur gerechten Würdigung unseres U-Boots-Erfolges reicht mithin nicht aus, nur die Versenkungen zu betrachten, sondern in demselben Umfang, wie dem Feind durch Ausnutzung seiner Abwehrmittel die Vergung schufverlehter Schiffe und dadurch scheinbar eine Verminderung seiner Schiffsverluste gelingt, steigt die Zahl der beschädigten Schiffe und läßt sich die Schiffsräume, die betriebsfähig in seiner Verfügung übrig bleibt.

Im Sperrgebiet der Murmanküste.

Nach Berichten, die in Christiania eingelaufen sind, wurden in den letzten Tagen im Eismeer fünf norwegische Fangschiffe versenkt. Von der Murmanküste hat man beobachtet, daß mehrere Schiffe unbekannter Nationalität torpediert oder in Grund geschossen worden sind. In ganz Finnmarken herrscht Verängstigung, da von dort eine Menge Fahrzeuge zum Eismeerfang ausgerüstet worden sind, im ganzen etwa 40 mit ungefähr 600 Mann Besatzung. — Der deutsche Gesandte in Christiania erklärt in einer Unterredung mit einem Pressevertreter, die Gesellschaften, die die Fangschiffe ausgesandt haben, schienen in dem Verstum befangen zu sein, daß das Aufheben des Kriegszustandes zwischen Deutschland und Rußland die Sperrung der russischen Eismeerküste aufgehoben habe. Im Frieden von Brest-Litowsk sei ausdrücklich festgesetzt, daß die Sperre aufrechterhalten wird.

Berlin, 21. Mai. Die Engländer haben an der persischen Grenze größere Truppenmassen aufgestellt, anscheinend um in Persien nach dem Rückzuge der Russen sich an deren Stelle zu setzen.

Berlin, 22. Mai. Die deutschen Kolonisten der Krim haben die deutschen Behörden um Schutz und Errichtung eines deutschen Protektorats in der Krim. Falls ein Protektorat nicht möglich sei, bitten die Kolonisten um Überführung in deutsches Gebiet.

Wien, 22. Mai. Der amtliche Meeresbericht meldet anhaltende Kampfaktivität von der italienischen Front.

Amsterdam, 22. Mai. Wie das „Allgemeine Handelsblatt“ erzählt, ist die Ausfahrt niederländischer Schiffe aus niederländischen Häfen mit Ausnahme von Segel- und Küstenschiffen verboten worden.

Lugano, 22. Mai. Wie aus der Ankündigung zur neuen italienischen Kriegsanleihe hervorgeht, hat die letzte Kriegsanleihe einen starken Mißerfolg gehabt.

Zürich, 22. Mai. Französische Militärschriftsteller und führende Stellen sind davon überzeugt, daß die Deutschen mit äußerster Sorgfalt einen neuen großen Schlag vorbereiten. Die Deutschen geben darauf aus, eine Entscheidung des Krieges herbeizuführen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

• Auf der Tagung der Kriegesverbände, die jüngsten in Berlin stattfand, wurden eine Reihe wichtiger sozial-politischer und politischer Beschlüsse gefaßt. So soll u. a. für reichsgerichtliche Versorgung der Kriegesbeschädigten und der Kriegshinterbliebenen eingetreten werden. Was die Stellung zu den politischen Parteien betrifft, so soll ein Kampf gegen die Sozialdemokratie künftig nicht mehr in Frage kommen. Es wurde eine Entschliebung angenommen, in der dem Beschluß des Kuffhäuser-Bundes beigetreten wird, künftig ohne Rücksicht auf Parteizugehörigkeit jeden ehrenhaft gedienten Kameraden aufzunehmen, der sich zur Vaterlandsliebe, zur Treue gegen Kaiser und Reich bekennt. Der Bundesvorstand wurde ermächtigt, vorbereitende Schritte zu tun zu einer Organisationsvereinbarung durch Verschmelzung des Deutschen Kriegerbundes mit dem Kuffhäuser-Bund. — Auf ein Begrüßungstelegramm an den Kaiser lief eine herzliche Depesche des Monarchen ein, in der er das Wirken der Kriegesverbände anerkennt.

• Zu den Gerüchten über Elsaß-Lothringen wird halbamtlich mitgeteilt: „In deutschen Blättern wird ein Telegramm des „Az Est“ abgedruckt, das als „unbestrittene Tatsache“ behauptet, zur Zeit der Kanzlerschaft Bethmann Hollwegs sei die deutsche Regierung bereit gewesen, auf einen „kleinen“ Teil Lothringens zu verzichten. Das Blatt befindet sich im Irrtum. Auch zu einem solchen kleinen Verzicht ist die deutsche Regierung niemals bereit gewesen.“

• Auf verschiedene Eingaben wegen des Frauenstimmrechts hat der staatsrechtliche Ausschuss der württembergischen Zweiten Kammer eine Entschliebung vorgelegt, in der die Kammer mit der Regierung die Forderung nach Gewährung des Wahlrechts an die Frauen ablehnt, dagegen in der weiteren Veranziehung von entsprechend vorgebildeten Frauen als sachverständige Beiräte in allen die Frauenangelegenheiten berührenden Maßnahmen ein geeignetes Mittel zur Erweiterung des Einflusses sieht, der nach den Erfahrungen der Kriegszeit den Frauen im Interesse der Allgemeinheit gewährt werden soll. Die Veranziehung weiblicher Beamten für diese Maßnahmen soll durch entsprechende Ausbildungsanordnungen gefördert werden.

• Aus einem Rundschreiben des preussischen Ministers des Innern geht hervor, daß neuerdings ein Bund Deutscher Kriegsteilnehmer und Kriegesbeschädigter mit dem Sitz in München begründet wurde und daß ferner die Absicht besteht, einen Bund der Feldgrauen von Berlin aus ins Leben zu rufen. Es sollen durch die neuen Organisationen die heimkehrenden Krieger beruflich und rechtlich beraten und in ihrem Sinne bei dem Reichsausschuss der Kriegesbeschädigtenfürsorge und der Nationalstiftung vertreten werden. Mitglieder aller Parteien sollen aufgenommen, der militärische Geist bei ihnen gestärkt und erhalten werden sowie Unterstützungs- und Sterbefällen begründet, auch wirtschaftliche Schäden tunlichst behoben werden. — Der Minister des Innern fordert die Oberpräsidenten auf, zu berichten, ob die Notwendigkeit dieser Neugründungen erkennbar ist und einstweilen von jeder Förderung der Neugründung abzusehen.

Ukraine.

• Bei einem zu Ehren des in Kiew weilenden Staatsministers v. Waldow gegebenen größeren Essen, dem Ministerpräsidenten Lyssogub und andere ukrainische Staatsmänner beiwohnten, führte Votschaster Freiherr von Wumm in einer Ansprache aus, er hoffe bestimmt, daß sich nach siegreich beendeten Kriege aus unserer militärischen Hilfeleistung für das junge Staatswesen eine dauernde friedliche Zusammenarbeit mit dem Deutschen Reich auf kulturellem, wirtschaftlichem und politischem Gebiet entwickeln werde. Man würdige in Deutschland durchaus den Wunsch des ukrainischen Volkes, seine Existenz fortan auf demokratischer Grundlage zu gestalten, und sei ferner davon überzeugt, daß neben der unter unserer Mitwirkung bereits erfolgreich angebahnten Finanzreform die Durchführung der dringlichen Agrarreform sowie eine klare Kulturpolitik auf nationaler Grundlage der beste Grundstein für das neue Staatsgebäude sein würde.

• Im ukrainischen Klub sprach Helman Storopadski über die Zukunft der Ukraine in Gegenwart der deutschen, österreichisch-ungarischen und bulgarischen Vertreter. Er führte aus, er wolle Hand in Hand mit dem Volke eine starke unabhängige Ukraine schaffen. Andere Redner feierten Deutschland, dem das Wiedererleben der Ukraine zu danken sei. Der deutsche Votschaster Freiherr v. Wumm brachte ein Hoch auf die junge Ukraine aus. — Im Ministerium sind wesentliche Veränderungen vorgenommen worden. Zumeist sind ehemalige Angehörige der Duma berufen worden.

Schweden.

• Infolge der wenig günstigen Ernteaussichten in Nord-europa plant Schweden den Anschluß an den mitteleuropäischen Wirtschaftsbund. Die schwedische Regierung beabsichtigt auf diese Weise in direkte Verbindung mit der Ukraine zu treten. In schwedischen Geschäftskreisen ist der Vorschlag aufgetaucht, in Schweden befindliche Maschinen Deutschland zur freien Verwendung zu überlassen, eventuell gegen Kompensationen an deutschen Ausführungen plus einem prozentual geringen Anteil an den nach Deutschland gelangenden Getreidemengen. Deutschland würde in diesem Falle als Zwischenhändler und Verfrachter fungieren und gleichzeitig Schweden einen Weg zum mitteleuropäischen Markt erschließen, der ihm bis zum Eintritt geordneter Verhältnisse in Rußland den zurzeit unzugänglichen russischen Markt ersetzen würde.

Finnland.

• Über die Ernennung Evinhufvuds zum Reichsvorstand werden jetzt interessante Einzelheiten bekannt. Dem Präsidenten wurde jene Nachvollkommenheit übertragen, die nach der Regierungsform des Jahres 1763 dem Monarchen zukommt. Die Übertragung ist rein persönlich und zeitweilig. Der entsprechende Senatsantrag wurde mit 44 gegen 29 Stimmen angenommen. Von seinen Gegnern wurde geltend gemacht, daß zwar die Regierung für die Monarchie, die Masse des Volkes aber für die Republik sei. Falls die Monarchie eingeführt werde, sei mit einer neuen Revolution zu rechnen.

Rußland.

• Die innerpolitische Lage ist noch immer ungeklärt. Nach Berichten aus Stockholm scheint es jedoch, als ob die bolschewistischen Bewegung langsam erstarke. Immer stärker wird der Ruf nach Einberufung einer

konstituierenden Versammlung, die allein dem Lande eine Regierung schaffen kann, die das Vertrauen aller Parteien genießt. Innerhalb der Sowjets macht sich übrigens eine leise Schwankung nach rechts geltend und es ist nicht ausgeschlossen, daß sich die Aufgabe des radikalen Regiments in aller Ruhe vollzieht. Jedenfalls darf als sicher gelten, daß die bolschewistische Herrschaft in der bisherigen Form sich nicht dauernd halten kann.

Türkei.

• Der Besuch des österreichischen Kaiserpaars ist für die Bevölkerung Konstantinopels zu einem Ereignis ersten Ranges geworden. Die Fahrt der hohen Herrschaften vom Bahnhof in die Stadt glich einem Triumphzuge. Der kaiserliche Wagen wurde immer auf neue mit Blumen überschüttet. Die Presse schreibt begeisterte Artikel. Bei dem Festmahl brachten die Herrscher Trinksprüche aus, in denen sie festhalten an dem Waffenbündnis gelobten und der Hoffnung Ausdruck gaben, daß bald ein ehrenvoller Friede die Anstrengungen der Waffen belohnen möge.

Italien.

• Der Wiederzusammentritt der Kammer soll nach einem Beschlusse des Ministerrates am 12. Juni erfolgen. Unter den Abgeordneten herrscht die einmütige Absicht, die Regierung sofort nach der Wiedereröffnung der Kammer zu intervenieren, da die inzwischen neu aufgedeckten Mängel im Eisenbahnwesen und bei den Kriegsmateriallieferungen unbedingt besprochen werden müßten. Außerdem steht eine große Aussprache über die internationale Lage und die Kriegsziele Italiens sowohl wie der Westmächte überhaupt bevor.

Großbritannien.

• Der irische Aufbruch an Amerika, der am 16. Mai in Dublin erschienen ist, wird jetzt von Schweizer Blättern veröffentlicht. Darin heißt es, daß die zwangsweise Einführung der Dienstpflicht in Irland ein neuer höchst ehrenvoller Treubruch Englands sein würde. Der Aufruf schließt „Eingedenk der Bande der Sympathie, die stets zwischen der amerikanischen und irischen Nation seit Gründung der Republik bestanden haben, bitten wir das amerikanische Volk, es seinem britischen Bundesgenossen zur Pflicht zu machen, unverzüglich im Falle Irlands die Grundzüge der demokratischen Freiheit und nationalen Selbstbestimmung an Anwendung zu bringen, die in der Erklärung Wilsons v. großartig aufgestellt wurden und deren Genuß Irland vorenthalten wird, während das irische Volk aufgefordert wird, dafür in fremden Ländern zu kämpfen.“

Aus In- und Ausland.

Berlin, 22. Mai. Im Bundestratsausschuss für auswärtige Angelegenheiten, der heute tagt, erstattete der Staatssekretär v. Kühlmann über das ganze Gebiet der Ostfragen Bericht.

Berlin, 22. Mai. Das Besinden des Reichstagspräsidenten Dr. Kaempf hat sich, der „Voss. Ztg.“ zufolge, in den letzten Tagen leider erheblich verschlechtert, so daß man bei dem hohen Alter des Patienten seinen Zustand als kritisch ansehen muß.

Wien, 22. Mai. Gestern kam es erneut zu Kundgebungen, bei denen die Menge u. a. Hochrufe auf Wilson ausbrachte. Die Polizei konnte nur mit Mühe die Ansammlungen zerstreuen. Es wurden 30 Personen verhaftet.

Konstantinopel, 22. Mai. Nach herzlicher Verabschiedung vom Sultan hat das österreichische Kaiserpaar die Rückreise nach Wien angetreten.

Stockholm, 22. Mai. Nach Petersburger Blättermeldungen hat das Volkskommissariat für Justizangelegenheiten den Beschluß gefaßt, das Gerichtsverfahren gegen den Exzern, die Angehörigen des Hauses Romanow und andere Persönlichkeiten des alten Regimes einzustellen. Die für diese Zwecke ins Leben gerufene Untersuchungskommission ist aufgelöst worden.

Amsterdam, 22. Mai. Wie der „Telegraaf“ meldet, sind außerordentlich wichtige Geheimdokumente aus dem holländischen Hauptquartier gestohlen worden.

Basel, 22. Mai. Nach einem Havasbericht aus Moskau teilt die amtliche russische Agentur mit, daß der Rotar Ch. Rade zum Kontrolleur im Departement „Central-europa“ des Ministeriums des Innern ernannt worden ist. Ihm unterstehen die politischen Beziehungen mit Deutschland, Österreich-Ungarn, der Türkei und Bulgarien.

Zürich, 22. Mai. Wie jetzt bekannt wird, wurde der Pariser Korrespondent des „Manchester Guardian“ aus Frankreich tatsächlich wegen seiner Enthüllungen über den Kaiserbrief ausgewiesen. Man befürchtete anscheinend, daß Dell noch weitere Enthüllungen beabsichtige.

Genf, 22. Mai. Nach Pariser Berichten sind mehrere Mitglieder der Familie Romanow, die auf der Krim interniert waren und von den Deutschen in Freiheit gesetzt wurden, in Kiew eingetroffen.

Genf, 22. Mai. Wie französische Zeitungen aus Tobolsk melden, ist der frühere Zarowitsch Alexej so schwer erkrankt, daß man wenig Hoffnung hat, ihn am Leben zu erhalten.

Madrid, 22. Mai. Nach Meldungen aus Ceuta ist Raissuli Herr des Gebietes von Larache. Der Aufstand in Marokko breitet sich aus.

Madrid, 22. Mai. „Correspondencia Militar“, das militärische Hauptorgan, schreibt, wenn Gibraltar und Langer nicht an Spanien ausgeliefert würden, werde sich dieses nach dem Kriege an die Mittelmächte anschließen.

Aus dem Sächsischen Landtage.

Am Donnerstag hielten beide Ständekammern Sitzungen ab. In der Zweiten Kammer fand die Schlussberatung über den schriftlichen Bericht der Gesetzgebungsdeputation über den mittels Königl. Dekrets Nr. 14 vorgelegten Entwurf eines Gesetzes über Abänderung der Landtagsordnung statt; außerdem wurde über die Ergebnisse des Vereinigungsverfahrens Beschluß gefaßt. Letzteres bildete auch den Gegenstand der Verhandlungen der Ersten Kammer, die außerdem eine Reihe von Etatkapiteln und den Antrag Hettner und Gen. auf Unterstellung des gesamten Strafvollzugs unter das Justizministerium erledigte.

Am Freitag fanden in beiden Kammern die Schlussitzungen vor der Vertagung statt. Die Erste Kammer erledigte noch Kap. 72 des Ergänzungsetats sowie die Kap. 20 und 21 des Etats und des Ergänzungsetats, direkte Steuern und indirekte Abgaben, und zwar alles in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der Zweiten Kammer. Darauf fand noch eine längere Aussprache über die Steuerfrage statt.

Beide Kammern bewilligten bei Kap. 110 des ordentlichen Staatshaushaltsplanes für 1918/19, Rücklage betr., und die Ergänzung hierzu, die Ausgaben in Tit. 1 und 2 unter Erhöhung der Einstellung in Tit. A auf 1 340 373 Mark, zusammen mit 81 900 987 Mark, darunter 79 960 614 Mark künftig wegfallend, genehmigte die Vorbemerkung zu diesem Haushaltsplane und den durch Königl. Dekret Nr. 37 abgeordneten Entwurf des Finanzgesetzes auf die Jahre 1918 und 1919 mit den zu Kap. 20 bereits beschlossenen Änderungen und Einfügungen sowie unter die Festsetzung in § 1 der Gesamteinnahmen und Gesamtausgaben des ordentlichen Staatshaushalts für jedes der Jahre 1918 und 1919 auf die Summe von 619 874 929 M. und des Gesamtbetrages zu außerordentlichen Staatszwecken auf 108 463 000 M., im übrigen

unverändert nach der Vorlage. Schließlich fand in beiden Kammern Vortrag der Ständischen Schrift über das Königl. Dekret Nr. 2, den Staatshaushaltsplan und das Finanzgesetz auf die Jahre 1918 und 1919 betreffend und der Vortrag des Königl. Dekrets über den Staatshaushaltsplan auf die Jahre 1918 und 1919 statt.

Aus Stadt und Land.

—* Anlässlich Königs Geburtstag ersucht der hiesige Stadtrat in einer Bekanntmachung, die Einwohnerschaft zum Flaggenfackeln der Häuser. Mittags wird Bloccengeläut ertönen und das Programm des Konzerts am Nachmittag wird vaterländischen Inhalts sein.

—* Am 3. Pfingstfeiertage wurde unser ältester Einwohner, Herr Privatus August Schmidt, ziemlich 90 Jahre alt, zur letzten Ruhe gebracht. Ein arbeitsamer, gottgetreuer, von allen Seiten hochgeehrter Herr ist mit ihm von uns gegangen. Ehre seinem Andenken! v.

—* Die Schandauer Ortsgruppe des Frauendank 1914 beabsichtigt für Sonntag, den 2. Juni, die Veranstaltung eines Nachmittagskonzerts, für welches hervorragende Dresdner Künstler gewonnen worden sind, u. a. der ausgezeichnete Pianist Wagner, dessen Wiedererscheinen von allen denjenigen mit Freude begrüßt werden wird, die sein unübertreffliches Spiel am denkwürdigen Konzertabend der Dresdner Triovereinigung zu bewundern Gelegenheit hatten. Die aus der berühmten Schule von Fel. Luise Ottermann hervorgegangene Sängerin Frau Marie Thiene wird überdies, im Verein mit dem besten bekannten Vortragskünstler und Schriftsteller F. A. Geißler, der schon im Frauendank-Konzert des Vorjahres durch den kraftvollen Ernst und den überwältigenden Humor seiner Zeitgedichte das hiesige Publikum für sich gewonnen hatte, die geplante Vortragsfolge abwechslungsreich gestalten helfen.

—* „Eine tolle Nacht“ wird am Sonnabend abend in Hegenbarths Sälen vom Preuß-Ensemble gegeben werden. Wir verweisen auf das diesbezügliche Inserat und die Plakate.

—* Elbschiffahrtsnotizen. Vom 13. 5. bis mit 20. 5. 1918 passierten das Königl. Zollamt für den Schiffsverkehr in Schandau 54 mit Braunkohlen, Sand und Basaltsteinen, sowie 15 mit Stückgütern beladene Fahrzeuge. Vom 1. 1. bis mit 20. 5. 1918 sind insgesamt 827 beladene Fahrzeuge bei dem genannten Zollamt abgefertigt worden.

—* Vorsicht bei Auslandsfleischgenuss. Der Bevölkerung wird dringlich empfohlen, Fleisch, das aus dem Auslande, aus ehemals russischen Gebietsstellen oder aus Belgien stammt, entweder amtlich auf seine Genußtauglichkeit untersuchen zu lassen oder nur in gut gekochtem oder durchgebratenem Zustande zu genießen. Das gilt auch von Zubereitungen aus solchem Fleisch, wie Schinken und Würsten.

—* Kochanweisung für lose Suppen. Zur Bereitung einer guten Suppe nimmt man auf einen Liter Wasser etwa 80 g Suppenmasse. Mit einem Teil des Wassers wird die Masse zu dünnem Brei angerührt, das übrige Wasser zum Kochen gebracht und der Brei hineingegossen. Nach dem Wiederaufwallen kocht man die Suppe bei kleinem Feuer 20 bis 25 Minuten, größere Mengen entsprechend länger. Die Suppe gewinnt, wenn man sie nach dem Kochen 10 bis 15 Minuten an heißer Stelle — ohne Feuer — ziehen läßt. Da die Suppen alle erforderlichen Zutaten bereits enthalten, darf Salz nicht mehr zugesetzt werden. Dagegen empfiehlt sich die Beigabe von Kartoffeln, Mohrrüben oder anderem Gemüse.

Altendorf. Vizefeldwebel d. R. und Offiziers-Aspirant Willy Richter, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Kl. und der Friedrich-August-Medaille in Silber, Sohn des Herrn Schneidermeister Emil Richter, erliegt vor kurzem für besondere Tapferkeit von Sr. Maj. dem König persönlich die Silberne Militär-St. Heinrichs-Medaille überreicht.

Dresden. Auf der Brühlischen Terrasse erfolgte am 1. Feiertage die feierliche Eröffnung der Kunstausstellung Dresden 1918, veranstaltet von der Dresdner Kunstgenossenschaft. Prinz und Prinzessin Johann Georg, Kultusminister Dr. Beck, zahlreiche Würdenträger wohnten bei. An beiden Feiertagen erfreute sich die Ausstellung regen Besuchs.

Drehbach bei Ischowan. Bei dem schweren Gewitter, das am ersten Pfingstfeiertage gegen 6 Uhr nachmittags über unseren Ort zog, schlug der Blitz in das der Frau Gutsbesitzer Lindner gehörige Scheunengebäude ein und zündete. Die Scheune brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Sämtliche Futtermittel und landwirtschaftliche Maschinen wurden ein Raub der Flammen.

Vorstendorf. Am Sonnabend nachmittag brannte das dem Ristenfabrikanten Uhlig gehörige Wohnhaus nebst Scheune bis auf die Grundmauern nieder. Sechs Familien ist fast die ganze Habe mit verbrannt. Die Entstehungsursache konnte noch nicht ermittelt werden.

Lugau. Am Sonnabend wurde der beim Lugauer Steinkohlenbauverein beschäftigte Häuer Emil Hofmann aus Delitzsch verhaftet und getötet.

Chemnitz. Ein blutiger Kampf mit einem Einbrecher spielte sich am Dienstag hier ab. In dem Grundstück Gartenstraße 1, in dem sich das Herrenkleidergeschäft von Gläser befindet, war eingebrochen worden. Als sich der Einbrecher entdeckt sah, ergriff er die Flucht nach dem angrenzenden Grundstück Brückenstraße 36, wo er sich in einer Bodenkammer versteckte. Als die Schutzleute ihm dorthin folgten, wurden sie von dem Einbrecher mit Revolvergeschüssen empfangen. Daraufhin schoß ein

Die Vögel brüten, sperrt die Nagen ein!

Polizeiwachmeister, der selbst von einer Kugel in den linken Oberarm getroffen worden war, auf den Einbrecher und machte ihn wehrlos. Der Einbrecher wurde in das Krankenhaus eingeliefert, wo er bald an den erlittenen Verletzungen verstarb. In dem Verstorbenen wurde der 26-jährige Appretur- und Schneider Willy Frischher aus Pleiße erkannt.

Zwidau. Hier lief das dreijährige Töchterchen des „Reichshallen“-Besizers, Gastwirt Neef, Burgstraße, in der Wilhelmstraße vor einen in der Richtung nach dem Bahnhof fahrenden Straßenbahnwagen. Das Kind wurde umgeworfen, überfahren und auf der Stelle getötet.

Unterwiesenthal. Bei der Rückkehr vom Felde wurde während eines hier niedergehenden kurzen Gewitters die 23 Jahre alte Dienstmagd Anna Hänel vom Blitz getroffen und erschlagen. Die Mütter des Mädchens und ein Knabe, die sich in Begleitung der Getroffenen befanden, kamen mit dem Schrecken davon.

Plauen i. V. Ein gefälschtes Einmarkstück ist dieser Tage im hiesigen Hauptpostamt angehalten worden. Das Falschstück ist durch Guß hergestellt und fällt durch fettiges Anfühlen und bleiartigen Glanz auf. Es trägt die Jahreszahl 1909 und das Prägezeichen A.

Elsterberg i. B. Ihr 50-jähriges Geschäftsjubiläum konnte am 15. Mai die Firma Oskar Otto, Seidenweberei in Elsterberg, begehen. Aus diesem Anlaß hat die Firma die Summe von 25 000 Mk. gestiftet, deren Zinsen zur Unterstützung von bewährten älteren Arbeitern bestimmt sind. Außerdem wurden am Jubiläumstage Geldgeschenke an Angestellte und Arbeiter verteilt.

Elsterberg i. B. Vor 550 Jahren, am 12. Mai 1368, wurde unserm Orte das Stadtrecht verliehen, und zwar durch Hermann von Lobdaburg, Hr. zu Elsterburg. Dieses Anlasses wurde am zweiten Pfingstfeiertage im Gottesdienste der Stadtkirche gedacht. Sonstige Feiern finden mit Rücksicht auf die erste Zeit nicht statt.

Letzte Drahtmeldung.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, den 23. Mai 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Kemmelgebiet hielt die gesteigerte Feuerstätigkeit an. Bei den übrigen Kampfzonen lebte die Geschützstätigkeit erst am Abend in einzelnen Abschnitten auf. Während der Nacht lebhafteste Tätigkeit der Franzosen auf dem Westufer der Aare. Mehrfach wurden Vorstöße des Feindes abgewiesen und bei eigenen Verlusten Gefangen eingebracht. — Auf dem Kampffelde an der Ais wurden gestern u. a. 3 amerikanische Flugzeuge abgeschossen. Die in letzter Zeit sich mehrenden feindlichen Fliegerangriffe gegen belgisches Gebiet haben der Zivilbevölkerung schwere Schäden und Verluste zugefügt. Militärischer Schaden entstand nicht. Durch erfolgreichen Bombenabwurf wurden große Munitionslager des Feindes nordwestlich Abbeville vernichtet. Paris wurde mit Bomben bedroht.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Hegenbarths Hotel, Schandau.

Sonnabend, den 25. Mai, abends 8 Uhr:

Preuß-Gastspiel

— ehemaliges Gastspielensemble des Königshoftheaters-Dresden —

Das Tollste vom Tollen!

Eine tolle Nacht.

Ein toller Schwanke in 4 Akten.

Hauptdarsteller: Adolf Roded (Schillertheater-Hamburg), Paul Vogel (Residenztheater-Dresden), Rudolf Reichenbach (Deutsches Theater-Berlin), Claire Preuß-Helliot (Schillertheater-Hamburg), Gertrud Zimmermann (Stadttheater-Namenz) u. a.

Preise der Plätze:

Im Vorverkauf: Sperrpl. 1.50, 1. Platz 1.—, 2. Platz —.70, an der Abendkasse: 1.75, 1.20, —.85.

Vorverkauf im Theaterlokal u. im Zigaretten-Geschäft von Schönherr.

Für die uns beim Begräbnisse unseres so plötzlich hingegangenen Vaters, des Privatus,

August Schmidt

erwiesene herzliche Teilnahme sagen wir hierdurch allen den aufrichtigsten Dank, insbesondere seiner langjährigen, liebevollen Pflegerin Frau verw. Benisch.

In tiefer Trauer die Hinterbliebenen.

Schandau, 21. Mai 1918.

Landaufenthalt

für junge Frau auf Rittergut-Nähe Dresdens gegen Entschädigung gesucht. Beabsichtigt wird, Kennenlernen größeren Landhaushaltes, da Gatte (im Felde) selbst Landwirt.

Offerten an die Geschäftsstelle des Blattes erbeten.

Rud. Wiesenthal, Dentist, Königstein, Herm. Heringstr. 174,

bis auf weiteres beurlaubt.

Spezialität:

Ganze Gebisse, Goldarbeiten, Kronen, Brücken usw.

Das Fernsprech-Teilnehmer-Verzeichnis für Schandau

ist fertiggestellt und eruchen wir um Abholung. (Stück 50 Pfg., für auswärtig 60 Pfg. in Briefmarken.) Sächsische Elbzeitung, Schandau.

Eisernes Motorboot

12 PS Motor, 8 m lang, 1.80 m breit, aus Privatbesitz, zu verk. E. Fische, Dresden, Föllnerstraße Nr. 40.

ATLAS von der Weltfront

(5 Karten) ist eingetroffen. — Stück 1.50 Mk. Sächsische Elbzeitung.

Zwei guterhaltene Bettstellen zu verkaufen.

Näheres Geschäftsstelle dieses Blattes.

Bettfedern,

in Gänsefedern z. Schleiß 9 Bld. Postkoll 20M. Nhn. 1co. Inll. Sad. Zelse & Co., Ggelsb., Königsfe Th.

Europakarte

1 1/2 x 2 Meter Größe. Lieferung erfolgt baldigst nach Festlegung der offiziellen Grenzen, die erste Hälfte nach Feststellung derselben im Osten innerhalb acht Tagen, die zweite nach dem allgemeinen Friedensschluß. Preis 1.50 Mk.

Bestellungen sofort erbeten, damit wir dieselben weitergeben können.

Sächs. Elbzeitung.

Ein bis 16 Jahre altes, reelles Mädchen

welches Lust und Liebe zu häuslicher Arbeit hat,

in eine Bäckerei aufs Land für sofort od. später gesucht.

Wo? zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Aufwartung

für halben Tag gesucht Elbstrasse 60, III.

Verliedern Sie sich

in der Deutschen Lebens- u. Versicherung Potsdam A.G. sowie in der

Betriebs-Unterdrecks-, Einbruchdiebstahl-, Veranlagungs-, Mietverlust-, Wasserleitungsschad., Unfall-, Haftpflicht- u. Transportversicherung

„Vaterländische“ u. „Rhenania“ Verein. Ver.-Ges., A.G., Elberfeld

Kunstler erteilt bereitwilligst

F. K. Kshlapper, Schandau.

Besuche Sie auf Wunsch.

Haus-Ordnungen Mietverträge

hält vorrätig die Geschäftsstelle der Sächs. Elbzeitung.

Jeden Posten — Heu —

auch v. d. Wiese zu höchst. Preisen kauft

Brauerei Schönfeld.

Guterhaltener, gebrauchter Kinderwagen

sowie ein Gaskocher zu kaufen gesucht.

Offerten an die Geschäftsstelle dieses Blattes unter A. 3. erbeten.

Wohnung,

3. Etage, 4 Zimm., Bad, 10 u. Küche u. Zubeh., Inuentl., Gas, Elektr., für 1.7. zu verm. Rich. Hauschild, Poststr.

Inlerate haben in der Sächs. Elbzeitung sehr guten Erfolg.

Blaue Emailleuhr

am 21. Mai, Partie Schandau-Bastei verloren. Gegen Belohnung abzugeben Schandau, Villa „Postwani“, Bad-allee 212.

An Bord der Alvira.

Von Hermann Dreßler.

2 Dickens prüfte nochmals seine Apparate. Alles ist in Ordnung. Also an die Arbeit. Bald erkennt er, daß er in einem ziemlich lichten Walde von Algen und mimosenartigen Meerospflanzen steht, zwischen deren Stämmen farneartige Gewächse ihre Wedel ausbreiten.

Er läßt das Licht seiner Blende aufblitzen, das als leuchtender Strahl durch die Vollrinne fällt.

Er steht wieder einmal klopfenden Herzens vor diesen Tiefenwundern. Die kühnste Phantasie vermag nicht, sie in ihrer tausendfachen Vielgestaltigkeit zu schildern.

Am Boden liegen Felsbrocken. Der Wellenschlag mag sie von der Kruste losgerissen und hierher verfenkt haben. Sie sind mit grünen und rotbraunen Algen überzogen. Schwerefällige Kräfer stolpern zwischen ihnen herum, und schnellfüßige Panzerkriecher haften mit vielgliedrigen Beinen darüber hinweg.

Schritt für Schritt tun sich ihm neue Wunder auf. Hier glöht ein Teleskopglas mit seinen Kugelaugen wie lauschend hinter einem Korallenstamm herover, und dort verschwindet zwischen den Zweigen eine Schar kleiner phantastisch buntgefärbter Fische, die hier wie die Vögel in den Wäldern auf der Erde nisten. Aber jener unterirdischen Waldwiese scheint eine ganze Herde Fische zu weiden. Beim Anblick des seltsamen zweibeinigen Geschöpfes huschen sie scheu nach allen Richtungen auseinander.

Und stumm wie im Grabe ist es hier unten. Eine tausendgliedrige Beweglichkeit erschaut das Auge, aber das Ohr vernimmt nichts als das leise Säusen der Preßluft im Regulator und das Puffen des Blutes in den Adern.

Dickens gibt ein Klingelzeichen nach oben, damit jene die Trosse nachlassen, die sich beim Weitergehen auf dem Meeresgrunde gestrafft hat.

Er läßt seine Blende ringsum kreisen, und plötzlich durchzuckt Freude sein Herz. Nicht weit vor sich sieht er — wie eine Märchenhölle im Walde — Balken und Pfosten zwischen den Zweigen aufragen.

Es ist der Kielbord der „Moira“. Noch kann er einige Buchstaben des in Metall eingehämmerten Namens erkennen. Freilich, der Sand, dieser stumme Totenbettmeister der Tiefe, hat fleißig gearbeitet, um die letzten Spuren des schönen Schiffes zu verwischen. Zwei Drittel des Schiffsrumpfes sind in den Kies eingebettet, und unaufhörlich rinnen die feinen Röschen Tag und Nacht, und stürzen ihre winzigen Bröckchen zu einem einzigen, tiefenhaften Grabhügel. An den ausgequollenen Pfosten sich anklammernd, steigt er empor und schwingt sich über die Reeling. Vorsichtig schreitet er über das Deck, mit dem vorgelegten Fuße immer die Festigkeit des Bodens erst prüfend, denn hier verrät kein Knacken und Klagen den morschen Grund.

So gelangte er bis zum Deckenstieg. Eine gähnende Tiefe — schwarz wie die Nacht — tut sich vor ihm auf. Er läßt das Licht seiner Blende hineinstrahlen. Die eiserne Treppe scheint noch gut erhalten. Er steigt hinab. Plötzlich fährt er entsetzt zurück. Ein bleiches Antlitz scheint ihm entgegenzugrinsen. Es ist die Leiche eines Matrosen, der sich weigerte, das Schiff zu verlassen, und nun hier die lange Nacht zum jüngsten Tag durchschlummert. Abgekehrt bis auf die Haut ist der Körper, aber die Haare sind lang und fallen in Strähnen über das Gesicht, dessen Kinnlade herabgesunken ist.

Wenn die da oben wüßten, was für ein unheimlicher Geselle ihre Schätze bewacht! —

Er tastet sich weiter. Hier scheint die Kapitänskajüte zu sein. Nach den Angaben der Überlebenden hat hier der Schahraum gelegen.

Er fühlte unwillkürlich nach der Lastenkette, die mit ihren Hebkranken die Schätze umklammernd an das Tageslicht befördern soll.

Mit der Art pocht er ein paarmal gegen die Wandung des Raumes. Die morschen Bohlen geben nach wie aufgeweichte Pappe, und richtig! — da blüht es gelb, mattgelb im weißen Lichtschein seiner Blende.

Er zieht einen Goldbarren heraus und noch einen und noch einen und umschlingt sie kreuzweise mit dem Ende der Kette, und schleppt immer mehr herzu, bis die goldenen Stücke wie die überreifen Beeren einer riesenhaften Weintraube ringsum am Boden liegen. Und dann beginnt er, sie zu versellen, fest und sicher.

„Millionen!“ denkt er bei sich, und gibt das Zeichen zum Ankranken der Lastführung. Langsam zieht sich die Kette straff, spannt sich fast senkrecht über ihm, und nun schwebt die goldene Traube majestätisch über ihm empor, der Oberwelt entgegen. Und obgleich ihm die Goldgier jener Herren zuwider ist, so erfährt ihn doch Stolz und Freude, daß er es ist, der dem Meere diese Schätze entrisen hat. Wieviel mag wohl noch im Schiffsbauwerk vorhanden sein? Er klemmt sich durch die gebrochene Öffnung in das Innere. Stummend blickt er um sich. Da türmen sich vor ihm noch ganze Mauern des Edelmetalls, zum Teil von grünen Algenstamm bedeckt.

Pfötzlich aber schiebt er zusammen. Jemand hat ihn von hinten berührt. Wie einen Faustschlag fühlte er es durch den Skaphanderanzug. Der Gedanke an den toten Matrosen fährt ihm durch den Kopf. Das Alleinsein in der stummen Tiefe macht abergläubisch und spaut die Nerven bis zum Wahnsinn.

Blitzschnell wendet er sich um und erstarrt vor Entsetzen. Von einem der größten Goldbarren kommt es auf ihn zu, unheimlich, langsam, wie ein Schicksal. Ein Polyp, der gefürchtete Schrecken und entsetzliche Feindschaft der Taucher!

3 Mit dem einen seiner gigantischen Fangarme hat er ihn schon umschlungen und sich an seinem Körper festgeklauert.

Mit seinen vollen, leichenartigen Slogaugen starrt das furchtbare Meerungeheuer auf sein Opfer. Die Arme ringen sich in graufiger Beutegier um den geöffneten Schlund.

Allmählich gleitet der ekelhafte Körper von dem goldenen Throne herab, auf dem er wie der Hüter dieser Schätze gelegen hat, ohne daß ihn das Auge des kühnen Mannes in der Dämmerung rechtzeitig erkannte.

Dickens erwacht aus seiner Erstarrung. Schon liegt ihm der zweite Fangarm des Riesen direkt um den Hals und droht ihm, die Brillengläser einzudrücken.

Er weiß, jetzt gilt es einen Kampf, der sein letzter sein kann. — Vor allem fest stehen, nicht gleiten, nicht stürzen auf dem schlüpfrigen Boden, denn dann ist es um ihn geschehen, dann kommt der ekelhafte Wurm über ihn und zerquetscht ihn zu Brei.

Da entfinnt er sich seines langen Dolchmessers. Zum Glück ist es noch fest. Er zieht es heraus und drückt die scharfe Schneide tief in das quellende Fleisch des Feindes. Träge strömt das bläulichschleimige Blut hervor und spinn alles in einen roten Nebel. Aber die Umklammerung löst sich, der Stumpf des durchschnittenen Gliedes zieht sich langsam zurück. Aber schon kommt wieder einer dieser Fangarme wie eine riesige Schlange auf ihn zugekrochen, während er wütend auf den Arm einsticht, der ihm die Hüfte einzuschnüren droht.

Jetzt schiebt sich der ganze Körper des Antieres gegen ihn an. Fest umklammert seine Rechte den Dolch und nun stößt er die spitze Waffe mehrmals bis ans Heft in den Körper, immer nach der Stelle, wo er den Sitz des Lebens vermutete. Umsonst! die Wunde schließt sich, sobald er die Waffe zurückzieht. Nicht über ihm liegt jetzt der Kopf seines Feindes. Seine Arme umstrahlen ihn wie die Zacken einer Krone.

Und jetzt stößt er die Waffe direkt in den Kopf, einmal, zweimal — er weiß es nicht, wie oft, bis ihm der Arm erlahmt, bis er in dem blutigen Subel, der ihn umgibt, kaum noch etwas erkennen kann. Aber er siegt, er siegt! Die Umklammerung wird schwächer und schwächer und jetzt löst sich der Arm langsam, ganz langsam.

Einen Augenblick droht ihm die Erschöpfung ohnmächtig zu machen. Da ruft ihm ein Klingelzeichen von oben die Frage zu:

„Alles in Ordnung?“ Hastig stürzt er auf das Deck des Wracks zurück und drückt auf den Knopf, der unter seinem Kinn im Helm montiert ist und gibt als Antwort das Signal zurück:

„Größte Gefahr! Auf!“ Fast im selben Augenblicke spannt sich die Trosse, die ihn hält und hebt ihn rasch durch die dämmernden Lichter der Tiefe empor.

Wenige Minuten später ist er denn auch wieder an Bord. Sie lösen ihm rasch den Helm — graue Haare quellen hervor.

Ein bleiches Gesicht mit Jügen wie in Marmor geschnitten und mit verstärkten wirren Augen schaut sie danach an.

Sie umringen ihn, sie beglückwünschen, bestürmen ihn mit Fragen — er weiß stumm alles von sich und bricht schließlich erschöpft zusammen — man sängt ihn noch rechtzeitig auf.

Erst am Abend kommt er wieder zu sich. Seine kräftige Natur hat die Schrecken der Tiefe überwunden, aber seine Reden sind wir. Er fabelt von einem Riesen, von einem Schahwächter der Tiefe und beteuert, daß er nie mehr tauchen werde, während sich die Auftragsgeber kopfschüttelnd zurückziehen, um beim Champagner den Erfolg ihrer Expedition zu feiern.

Ende.

Amerikanische Spionage.

Eine „Enthüllung“ und eine Selbstbesuldigung.

Burzeit macht eine Mitteilung die Runde durch die amerikanischen Zeitungen, welche wieder einmal die „Schlechtigkeit“ der deutschen Regierung beweisen soll. In Wirklichkeit beweist sie etwas ganz anderes. Es handelt sich um die bekannte Warnung, die der deutsche Botschafter in Washington, v. Bernstorff, i. S. vor der Abfahrt der „Lusitania“ erteilte. Die Mitteilung stammt von John N. Rathom, Herausgeber des „Providence Journal“.

In der Nacht des 29. April 1915 früh morgens um 2 Uhr erhielt die drahtlose Station von Capville, New-York, ein Telegramm von der Funkstation zu Nauen, welches, wie üblich, in Chiffreschrift abgefaßt war und folgendermaßen lautete:

From Berlin Foreign Office
To Botschaft Washington
669 (44 W) — Welt nineteen fifteen
wars 175 29 1 stop 175 1 2 stop
durch 623 2 4 stop 19 7 18 stop
LIX 11 8 4 5 6

Das Telegramm wurde von einer Privatstation für drahtlose Telegraphie aufgefangen, welche das „Providence Journal“ errichtet hatte, und erregte natürlich die Neugierde der Amerikaner. Es wollte ihnen aber durchaus nicht glücken, es zu entsiffern, da die Zeichen angeblich ganz andere waren, als sie sonst in den drahtlosen Depeschen Deutschlands benützt wurden. Die Regierung war aber um so stärker, als die Meldung offenbar von ganz besonderer Wichtigkeit sein mußte. In jener Nacht nämlich knappte es mit der Übermittlung der drahtlosen Sendung aus irgendwelchen atmosphärischen Gründen nicht recht, und erst nach viermaligem Versuch gelang es, die Verbindung zwischen Nauen und Capville herzustellen. Man hat nun drei Jahre gebraucht, um hin und her zu raten, was die geheimnisvolle Depesche bedeuten sollte. Endlich erinnerte sich eine „Persönlichkeit, die etwas von der inneren Tätig-

keit der deutschen Botschaft wußte“ (1), daß an jenem Morgen der Graf Sayfeldt, ein Mitglied der Botschaft, ein Buch eingesehen hatte, den „New-York World Almanac“. Das ist ein jährliches Nachschlagewerk, herausgegeben von der New-Yorker Zeitung „World“. Das war der Schlüssel zu der Chiffre, denn „World“ bedeutet „Welt“.

Die ersten Zeilen der Depesche hießen also: „Vom Auswärtigen Amt in Berlin an die Botschaft in Washington.“ Jetzt folgen die Kontrollnummern der Depesche 667 (44 W), die uns weiter nichts angehen, und die Beifügung: „Seht nach im World Almanac 1915!“ Die deutschen Wörter „Barn“ und „durch“ bedeuten hier, was sie wirklich sagen. Die Ziffern sind als „Seite, Zeile, Wort“ nachzuschlagen, also 175 29 1 in dem Almanach von 1915 die Seite 175, Zeile 29, erste Wort usw. Das Wort „stop“ (zu deutsch „halt“) befragt nur, daß da ein Wort zu Ende ist, es soll verhindern, daß die Ziffern in Unordnung kommen. So ergibt sich demnach der Wortlaut:

Warn Lusitania passengers
durch Pressa not
voyage across the Atlantic
Barnet die Passagiere der Lusitania durch die Setzungen, die Reise über den Ozean nicht anzutreten!

Zwei Tage später erließ dann die deutsche Botschaft in den New-Yorker Blättern in der Tat die öffentliche Warnung, welche bekanntlich von den Amerikanern verächtlich wurde, und eine Woche später, am 7. Mai, wurde das Renommierschiff der Cunard-Linie versenkt.

Ob die Angaben sämtlich richtig sind, und ob es sich mit der angeblichen Depesche des Auswärtigen Amtes wirklich so verhielt, kann uns gleichgültig sein. Es ist die Schuld der Amerikaner, wenn sie die Warnung der deutschen Botschaft in den Wind schlugen und trotzdem das mit Kriegsmaterial beladene englische Schiff zu Privatreisen benutzten. Die in der Depesche angewendete Art, eine Chiffre-Schrift für einen bestimmten Fall durch nachzuschlagende Wörter einer Druckschrift zu schaffen, ist übrigens nicht so gar ungewöhnlich. Interessant ist aber für uns das Eingeständnis, daß schon damals, als Amerika noch in tiefster „Neutralität“ verharrte, sämtliche Depeschen welche die deutsche Botschaft in Washington empfing, von Amerikanern belauscht wurden — und daß es eine Persönlichkeit gab, die etwas von der inneren Tätigkeit der deutschen Botschaft wußte. Weniger zurückhaltend ausgedrückt heißt das: in der deutschen Botschaft trieben sich Spione herum, die aufspähten, was die einzelnen Mitglieder taten, was sie sagten, welche Bücher sie in die Hand nahmen usw. K. M.

Finanzkünste des Kriegsgewinners.

Von Dr. Alfons Goldschmidt,
Dozent an der Lessing-Hochschule zu Berlin.

Die außergewöhnliche Preiserhöhung im Kriege, die wesentlich die Ursache der Kriegsgewinne bildet, ist unter anderem auf die bisher unerhörte Vermehrung der Zahlungsmittel zurückzuführen. In allen Ländern ist der Papiergeldumlauf, besonders der Banknotenumlauf ins Riesenhafte angeschwollen. Die Bank von Frankreich beispielsweise wies in ihrem Stand von Mitte April dieses Jahres nicht weniger als 26,2 Milliarden Franken Notenumlauf aus, was einen Rückgang der Goldbedeckung auf unter 13 % gegenüber 70 % im Frieden bedeutete. Pro Kopf der Bevölkerung beläuft sich jetzt der französische Notenumlauf auf 740 Franken, der italienische auf ungefähr 300 Lire. Das sind Belastungen, die kaum noch erträglich erscheinen. Es ist ganz selbstverständlich, daß eine solche Papierwirtschaft die Kaufkraft des Geldes außerordentlich vermindern muß.

Es ist mit Recht gesagt worden, daß die Überproduktion von Papiergeld künstliche Kaufkraft schafft, d. h. die Geldmenge an die Stelle des Geldgehaltes setzt. Im Inneren der Länder sind infolgedessen die Güterpreise aufgeschwollen im Auslande haben sie andere unliebsame Wirkungen. Die gewaltige Vermehrung der Zahlungsmittel ist nun nicht etwa dem ganzen Volke zugute gekommen. Im Gegenteil haben viele, die meisten doch nur ihre Lebensnotdurft mühsam gefristet, andere jedoch haben Berge von Zahlungsmitteln aufgestapelt. Diese anderen sind die Kriegsgewinner. Selbst wenn, wie meines Erachtens irrtümlich behauptet wird, das Volkvermögen sich erhöht hätte, würde diese Entwidlung doch nicht zu begriffen sein, denn sie wäre auf Kosten der Vermögenseinheitigkeit vor sich gegangen. Es ist richtig, daß das mobile Vermögen, d. h. hier der Vorrat an Zahlungsmitteln außerordentlich gewachsen ist, dem aber stehen ungeheure Binsbelastung, Ausbrauch von Borräten und Abnutzung des technischen Apparates des Landes gegenüber. Wenn der Krieg das Volkvermögen tatsächlich vermehrte, so brauchte man ja nur lange Kriege zu führen, um ein Volk reicher zu machen. Man muß froh sein, wenn die Erzeugungskraft eines Volkes, wenn seine Arbeitskraft nicht getötet wird. In dieser Beziehung steht Deutschland allerdings besser da, als die ihm feindlichen Länder.

Die Geldvermehrung, die eine der Wirkungen der Zahlungsmittelvermehrung ist, hat leider die kaufmännische Soliditätsbegriffe vielfach verwirrt. Unter anderem sind die Bilanzierungs-Grundzüge, die das Handelsgesetzbuch vorschreibt, oft mißachtet worden. Auch hat man bei der Berechnung des geschäftlichen Nutzens sich nicht mehr wie im Frieden an das kaufmännische Verkommen gehalten. Die Geldverfälschung hat aus sozial-politischen und anderen Gründen zu Verschleierungen und Buchungs-Mandover geführt. Ferner ist der Gang zu Steuerhinterziehung gewachsen. Kurz, die finanzielle Vornehmheit des kaufmännischen Lebens hat erheblich gelitten. Das ist natürlich nicht zu verallgemeinern, aber die Mißachtung kaufmännischer Bilanzierungsgrundsätze ist ein Hauptkennzeichen des Kriegsgewinners.

Das Anschwellen der Geldmittel an einzelnen Stellen ist in vielen Beziehungen höchst ungesund. Es entsetzt dadurch die Möglichkeit, schwächere Betriebe anzugliedern, d. h. die mittlere Selbstständigkeit zu vernichten, nicht nur die Möglichkeit, sondern oft sogar die Notwendigkeit, die geldvollen Unternehmungen direkt gezwungen werden ihre Mittel in Erweiterungen anzulegen. Nicht selten auch errichten sie Neubauten oder vergrößern ihren Maschinenbestand über das berechnete Maß hinaus. Es entsteht dadurch die Gefahr erster Rückschläge, wenn nämlich die Erweiterung nicht durch einen entsprechenden Erzeugungsgang abgedeckt werden kann. Das sind nur einige

Finanzfolgen der Kriegsgewinne, aber ihre Angabe genügt, um das Unerfühlbare der Entwicklung zu zeigen.

Man hat man versucht, durch die Steuererhebung der Unsolvenz und ungerechten Vermögensveränderung entgegenzutreten. In den älteren Steuervorlagen sowohl, wie in denen, die neuerdings dem Reichstage vorgelegt worden sind, ist von Kriegsmoral und Kampf gegen den Kriegsgewinn die Rede. Aber man hat nach meiner Ansicht diesen Kampf mit unrichtigen Mitteln begonnen. Das zeigt ja schon die rasch aufsteigende Rentabilität der Kriegsbetriebe, die trotz der Kriegsteuer nicht aufgehoben worden ist. Während die Kriegsgewinne eine höchst unmoralische Staffelung der Vermögen bewirkt haben, kann die Steuer nichts gegen diese Staffelung tun. Es gibt also in Wirklichkeit keine Kampfsteuer gegen den Kriegsgewinn. Der Kriegsgewinnler zahlt gern den Aufpreis auf ein Automobil, einen Teppich, einen Pelz, ein Glas Bier oder Limonade. Der Landarzt, der Festbesoldete, der Arbeiter, der keine Bauer fühlt aber den Preis-aufschlag sehr schwer. Die Steuern mächten der Kriegsvermögensstaffelung und Kriegseinkommensstaffelung entgegenzuwirken.

Vom Tage.

Viele Republiken sind
Jetzt in Rußland, liebes Kind,
Sozusagen über Nacht
Wird ein neuer Staat gemacht.
Schon allein der Kaufsakt
Gibt ein großes Staatenplus —
Gestern war er noch schön ganz,
Heute heißt er Eis und Trans;
Man zerschlägt ihn — muß das sein? —
Frisch, frei, froh zu Völkern.
Doch der neue Gründertid
Nennt sich Wolga-Republik.
Also geht es Schlag auf Schlag,
Revolutaz wird Tag für Tag,
Und bald ist im Völkerrat
Jeder Ruff sein eigener Staat!

Die Pariser haben endlich eingesehen, daß ihnen doch Zukunftspolize und Clemenceaus Gegenwartstreden keinen ausreichenden Schutz gegen deutsche Fernbeschuldigungen und Fliegerbomben bieten können, und sind daher auf den sehr vernünftigen Gedanken gekommen, sich selbst einen „Bombenschutz“ zu bauen. Dieses wunderbare Bombenabwehrmittel besteht in einem magischen Amulett, das an der Uhrkette oder um den Hals zu tragen ist und Männlein und Weiblein in gleicher Weise zugute kommt. Das Amulett bilden zwei winzige Stoffpuppen, die durch eine Seidenschur verbunden sind; die eine Puppe stellt eine Dame in Grün dar, die andere einen stattlichen Juaven. Da nun in den letzten Tagen kein deutscher Flieger über Paris erschienen ist, sind die Pariser fest überzeugt, daß sie die Sache jetzt heraus haben und mit ihrem Amulett auf dem richtigen Wege sind, den Krieg zu gewinnen. Paris nennt sich bekanntlich gern „La Ville Lumière“ — die Lichtstadt!

Aus der letzten Instanz.

(Wedeutame Entscheidungen.)

Ein merkwürdiger Eisenbahnunfall. Der Kaufmann Ernst M. ist auf dem Wege von Dölna nach Halle, neben welchem das Geleise der Halle-Dölna-Eisenbahn herläuft, gestürzt, so daß er mit der Rechten unter die Räder eines gerade daherkommenden Zuges geraten ist. Er befaßt, daß er in dem Augenblicke, als er an der Lokomotive des ihm begegnenden Zuges vorbeifuhr, plötzlich einen sehr heftigen, vermutlich von einem liegenden Funken herrührender Schmerz im Auge empfunden habe — daß er dann, unwillkürlich mit der Hand nach dem Auge fahrend, die Gewalt über sein Rad verloren habe und so in den neben der Straße verlaufenden Graben gestürzt und mit der Hand unter die Räder des Zuges geraten sei. — M. ist bei der Zür. Allg. Unfall-Versicherungs-Gesellschaft versichert und hat an diese letzten vernünftigen Schadenersatz-Anspruch abgetreten. Der Berrichter hat die Haftung der Eisenbahn verneint, das Reichsgericht die Revision des Klägers zurückgewiesen. Es ist zuzugeben, daß der Unfall nicht eingetreten wäre, wenn der Eisenbahnkörper an der betreffenden Stelle durch Mauer oder Zaun gegen den Weg getrennt gewesen wäre; eine solche Maßregel ist aber unter den obwaltenden Umständen der Beklagten nicht zuzumuten. Im vorliegenden Falle hat diese, nach Anhörung des Berrichters den Bahnkörper hinlänglich zweckmäßig und vorsichtig vom Wege getrennt. Wie weit man bei der Anordnung von Sicherheitsmaßregeln zu gehen hat, läßt sich nicht grundsätzlich bestimmen, sondern ist von der Lage des einzelnen Falles, insbesondere von den örtlichen Verhältnissen, von der Art des Bahnbetriebes und dem Grade seiner Gefährlichkeit abhängig. Daß der Unternehmer unbedingt wirkungsvolle Vorkehrungen gegen solche Unfallsfälle trifft, etwa durch Errichtung von Mauern oder dichten Zäunen, kann ihm in Hinblick auf die damit verknüpften Schwierigkeiten und Anzuträglichkeiten, die in keinem Verhältnis zu dem ungewöhnlichen, kaum voraussehbaren Unfall stehen, nicht angeschlossen werden.

Verschiedenes.

Preissteigerungen bei Türklinsen und Fenstergriffen. Bekanntlich sind Türklinsen und Fenstergriffe aus Sparmetall durch den Reichs-Wirtschaftsrat beschlagnahmt. Infolgedessen hat eine empfindliche Preissteigerung der im Verkehr befindlichen Ersatz-Türklinsen und Fenstergriffe eingeleitet. Diese ist in keiner Weise begründet. Die Regierung hat dafür Sorge getragen, daß jedem einzelnen Hausbesitzer für die ihm einteilneten Türklinsen und Fenstergriffe ein ausreichender Ersatz zur Verfügung steht. Dieser wird demnach in den Handel gebracht werden und in allen einschlägigen Geschäften käuflich sein. Sein Preis ist so niedrig gehalten, daß er durch den Erlös aus dem abgelieferten Messing hinreichend gedeckt wird. Sollen Hersteller und Händler Preise fordern, die einen übermäßigen Gewinn enthalten, so machen sie sich strafbar; denn diese Ersatzgegenstände sind als Gegenstände des täglichen Bedarfs im Sinne des Gesetzes anzusehen. Auch eine Zurückhaltung dieser Gegenstände zum Zwecke der Preissteigerung, wie überhaupt jede Nachschaffung, die hierauf abzielt, stellt eine strafbare Handlung dar. Nötigenfalls wird zur Beschlagnahme dieser Ersatzgegenstände geschritten werden.

Verkehr mit Laubheu. Durch das Kriegsamt sind umfangreiche Maßnahmen ergriffen worden, um in den nächsten Monaten in weitgehendem Maße Laubheu sammeln zu lassen, das zur Ergänzung der Versorgung der Heerespferde mit Futtermitteln dringend benötigt wird. Um den Erfolge dieser Maßnahmen tunlichst zu sichern, haben sich

gewisse Beschränkungen des Verkehrs mit Laubheu als notwendig erwiesen. Wer Laubheu an einen anderen abgeben will, hat es nach einer vom Staatssekretär des Kriegsernährungsamts erlassenen Verordnung der Reichsfuttermittelstelle zum Erwerb anzubieten und auf Verlangen käuflich zu überlassen. Die Reichsfuttermittelstelle wird das von ihr erworbene Laubheu der Heeresverwaltung nach deren Weisungen zur Verfügung stellen. Der Abfuhr von Laubheu durch den Verkäufer unmittelbar an Verbraucher unterliegt der Beschränkung nicht, sofern zur Beförderung des Laubheus die Eisenbahn oder der Wasserverkehr nicht benutzt wird. Es bleibt daher insbesondere den Gemeinden und Kommunalverbänden unbenommen, Laubheu, das sie selbst haben werben lassen, an die Verbraucher ihres Bezirks abzugeben; ferner können Waldbesitzer, die Laubheu ernten, dieses in kleineren Mengen an Tierhalter abgeben. Selbstverständlich wird auch von der Verordnung nicht betroffen, wer Laubheu für den Bedarf seiner eigenen Wirtschaft im eigenen Walde oder mit Erlaubnis des Waldbesitzers oder des Forstverwalters erntet.

Bermischtes.

Der Baum der Erkenntnis. Prager Blätter berichten: Die schwere Zeit treibt mitunter Blüten eines verzweifelten Humors. So fanden die Bürger von Sandau bei Aufzug am Morgen des 1. Mai auf ihrem Marktplatz einen „Maibaum“ vor, der über und über mit verfallenen Fett-, Brot- und Fleischkarten behängt war und am Fuß der Stange ein großes Plakat trug mit der Aufschrift: „Von allen Bäumen könnt Ihr essen, nur von diesem nicht!“

Englischer Nietenbolzenport. Gleich den Amerikanern pflegen auch die Engländer den Sport Nietenbolzen zu schießen und dem einen Preis zuzuerkennen, der eine Höchstleistung liefert. Die „Daily Mail“ teilt erfreut mit, daß der von einem Londoner Arbeiter aufgestellte Rekord — der Mann hatte in neun Arbeitsstunden 4276 Nieten in einen Lauf gehämmert — jetzt von einem Arbeiter am Ende geschlagen worden ist: dieser hat in derselben Zeit mit seinem Niethammer 4422 Eisenbolzen in ein Schiff getrieben und erhält den ausgezeichneten Preis von 500 Mark.

Japans Schiffbauindustrie. Der englische Abgeordnete Dutren, der kürzlich von einer diplomatischen Mission in Japan zurückgekehrt ist, macht in einem Londoner Blatte Mitteilungen über die Entwicklung der japanischen Schiffbauindustrie. Der Bau eines Schiffes wird in Japan nicht von einem einzigen Ingenieur geleitet, sondern von mehreren, die voneinander gänzlich unabhängig sind, so daß jeder nach seinem Gutdünken arbeitet. — Im allgemeinen sind die Japaner ausdauernde, geduldige Arbeiter und gute Beobachter. Außerdem zeigen sich alle Arbeiter zäh und widerstandsfähig, bedürftlos und ohne besondere Ansprüche auf menschwürdige Behandlung. Die Maschinen der Schiffswerften sind ganz modern. Als in Japan die Marinearsenale zu arbeiten begannen, war eine japanische Industrie noch kaum vorhanden; die Arsenale mußten daher zunächst alles selbst zu erzeugen suchen: Maschinen, Apparate, Elektrizität usw. Das hatte zur Folge, daß jetzt alle Arsenale unabhängig sind und für alles, was sie bauen, selbst sorgen können. Der Krieg begünstigte den Aufschwung der Schiffbauindustrie, die infolge des Steigens der Preise rasch alle ihre Anlagelosten decken konnte. Heute ist die Schiffbauindustrie in Japan imstande, allen Ansprüchen gerecht zu werden, da die Schwierigkeit der Baumaterialbeschaffung von Tag zu Tag größer wird.

Gabriele d'Annunzio will helfen. Ein französischer Schriftsteller erhielt dieser Tage nachstehendes Schreiben aus der Feder des göttlichen Gabriele d'Annunzio: „Lieber Freund! Jeden Tag und jede Nacht gebe ich einen Tropfen meines Herzblutes und meines Angstschweißes für Euer Schlacht, die Schlacht in Frankreich. Ich würde gern kommen, wenn wir nicht am Vorabend unseres eigenen Kampfes stünden. Verzeihen Sie mir das lange Schweigen. Ich habe immer nur mich selbst gegeben, ganz und ohne zu ruhen. Ich sende Ihnen ein kleines Kriegsbuch. Das erste Exemplar habe ich selbst in stiller Nacht in Pola niedergelegt. Als echter Franzose werden Sie diesen Spott zu würdigen wissen...“ Das Buch ist die von dem großwahnwahnigen Dichter geschriebene Schilderung einer ziemlich harmlos verlaufenden nächtlichen Seefahrt, die ein paar italienische Offiziere und Matrosen im Februar dieses Jahres unternommen haben, um — wie sie großspurig erklären — „die versteckteste österreichische Flotte herauszufordern“. Die Fahrt führte zum Hafen von Buccari bei Fiume, und das Kriegsbuch heißt: „Der wörtliche Scherz von Buccari.“ Ganz Gabriele!

Der künstliche Nebel keine englische Erfindung. Die „Neue Zürcher Bzg.“ hatte aus London berichtet, daß der englische Hauptmann Arthur Crook, der Erfinder des künstlichen Nebels, bei dem Angriff auf Beberghöhe, in dem der Nebel zum erstenmal im großen angewendet wurde, gefallen sei. Demgegenüber teilt E. v. Hutier in Eisenach mit, er nehme für sich in Anspruch, den künstlichen Nebel erfunden zu haben, und zwar schon lange vor dem jetzigen Krieg. Er habe darüber in Nr. 160 des Militärwochenblattes vom 29. Dezember 1908 ausführlicher berichtet. Vermutlich sei dieser Artikel von einem englischen Fachblatt abgedruckt und die Sache während des Krieges von Hauptmann Crook praktisch angewendet worden. Lord Veresford erklärte bei einer Rede in Birmingham, diese Erfindung sei „schon bald nach Ausbruch des Krieges“ gemacht worden. Es ist übrigens nicht erkennlich, ob Crook sich auch selbst als Erfinder des künstlichen Nebels bezeichnete.

Deutsches Leben im Kriege. Ein schwedischer Kaufmann, der neulich in Deutschland gewesen ist, gibt in „Stockholms Dagblad“ seine Eindrücke wieder. Obwohl er gerade zur Zeit des „großen Streiks“ sich in Berlin aufhielt, hat er außer den Proklamationen des Kommandanten von Kessel nichts gesehen, was auf Unruhen hätte schließen lassen. Seine Eindrücke faßt er zusammen in dem Schlusssatz: „Ich bin überzeugt, daß, wenn man in den anderen Ländern wirklich wachte, wie Deutschland in jeder Beziehung gerüstet ist, und wie ruhig und zielbewußt man dort für die Verteidigung sowohl gegen äußere wie innere Feinde arbeitet, man nicht länger zögern würde, die von deutscher Seite so oft ausgestreckte Hand zur Beförderung zu ergreifen. Während meiner ganzen Reise bemerkte ich keine einzige Jugoverwägung, und außerdem beobachtete ich, in wie gutem Zustande sowohl das Zugmaterial wie die Eisenbahnschienen sich befanden. Die Militärzüge fausten mit 80 bis 100 Kilometer Geschwindigkeit durch die Stationen. Alles arbeitete wie ein gutes Uhrwerk. Man muß eine solche Organisation bewundern, während man gleichzeitig die Vorstellung erhält, daß ein Volk mit solchen Eigenschaften nicht unterdrückt oder vernichtet werden kann. Wenn einmal die Stunde des

Friedens schlägt, ist die ganze Industrie bereit, nachdem sie vier Jahre lang so gut wie ausschließlich für den Krieg und die dafür notwendigen Waren gearbeitet hat, zu dem Gebiet zurückzukehren, auf dem sie früher ihr Tätigkeitsfeld gehabt hat.“

Naß und Fern.

Ö Kaiserliche Spende. Der Kaiser hat dem Verein für das Deutschtum im Ausland mit warmen Wünschen für seine erfolgreiche Arbeit namentlich auf dem Gebiete von Kirche, Schule und Pflege deutschen geistigen Lebens eine Spende von 200000 Mark zugehen lassen.

Ö Tod eines „berühmten“ Mediziners. Das einst weltberühmte italienische Medium Eufapia Palladino ist in Neapel gestorben. Zahllose Gelehrte haben mit dieser spiritistischen Dame experimentiert und ihren Ruf begründet. In Petersburg gab sie am Barenhofs „Bov-Höllungen“ und wurde dort mit Ehren und Gold überhäuft. In Italien bildete sich um die Palladino eine Gemeinde begeisteter Anhänger, an deren Spitze der große Forscher Cesare Lombroso stand.

Ö Die Heimkehr der deutschen Kriegsgefangenen aus Rumänien und Russland wird nicht in das Belieben des einzelnen gestellt sein, sondern es werden Vorkehrungen getroffen, daß sich die Heimkehrenden in bestimmten Orten treffen. Der Heimreise geht eine Quarantänezeit voraus, damit der Einschleppung von Cholera, Pest, Fleckfieber und Typhus vorgebeugt werde.

Ö Gegen unduldsame Vermieter. Einen sehr bemerkenswerten und nachahmenswerten Beschluß haben die Angermünder Klassen gefaßt: „Die Sparkassen haben beschloffen, Hypothekenschuldnern, die als Vermieter während des Krieges ihren Mietern ohne triftigen Grund kündigen oder Mieter wegen ihrer Kinderzahl abweisen, die Hypotheken zu kündigen.“

Ö Kriegsspychose in Italien. In der italienischen Provinz Foggia ist unter den Kindern eine epidemische Kriegsspychose ausgebrochen, die sich in katastrophalen Prophezeiungen äußert. Die Behörden gehen dagegen vor, indem sie die Eltern der Kleinen wegen „Wiesmacherei“ verhaften.

Ö Beförderung der aus der Gefangenschaft zurückkehrenden Soldaten. Wie verkauft, wird den aus der Kriegsgefangenschaft oder Internierung zurückkehrenden Heeresangehörigen, sofern sie ohne eigenes Verschulden in Gefangenschaft geraten waren, bei der Beförderung zu höheren Dienstgraden die Zeit der Kriegsgefangenschaft oder Internierung auf ihr Dienstalter angerechnet werden.

Ö Eine Drehbrücke über den Suezkanal. Wie Reuters aus Kairo meldet, ist die neue Drehbrücke über den Suezkanal bei Kantara beendet. Der direkte Eisenbahndienst von Kairo nach Palästina wurde am 15. Mai eröffnet.

Ö Eine deutsche Faserstoff-Ausstellung wird in nächster Zeit in Kiew eröffnet werden. In der Ukraine herrscht nach Behaupten aller Art große Nachfrage. Da auch Papiergewebe stark begehrt werden, sind von der für den Handel nach der Ukraine gegründeten Ausfuhr-G. m. b. H. in Berlin Vorbereitungen getroffen, um in Kiew eine Ausstellung zu veranstalten.

Ö Heranziehung der Landwirtschaftsschulen zum freiwilligen Schülerheerdienst. Mit Rücksicht darauf, daß die Schüler der Landwirtschaftsschulen für den Schülerheerdienst in der Landwirtschaft im allgemeinen besonders geeignet erscheinen, hat der preussische Landwirtschaftsminister den Anschluß auch der Landwirtschaftsschulen an die Organisation des „freiwilligen Schülerheerdienstes in der Landwirtschaft“ angeordnet. Die Organisation umfaßt bisher nur die höheren Lehranstalten der Unterrichtsverwaltung, die den Rgl. Provinzial-Schulkollegien unterstehen.

Ö Der „Frankfurter Schwan“ geschlossen. Eines der angesehensten Hotels in Frankfurt am Main, der „Schwan“ auf dem Steinweg, in dem am 10. Mai 1871 der Frieden zwischen Deutschland und Frankreich geschlossen wurde, hat seinen Betrieb eingestellt. Es ist ein Opfer des Krieges geworden. Die gesamte Inneneinrichtung an Möbeln und Gebrauchsgegenständen kommt zur Versteigerung. Das historische Friedenszimmer wird erhalten bleiben.

Ö Eisenbahnkatastrophe in Frankreich. In Marcellis stieß ein Zug mit Beurlaubten mit einem Güterzuge zusammen. Acht Personen sind tot, 22 verumundet.

Ö Auszeichnung deutscher Heerführer. Um die großen Taten der Heerführer, die sich in diesem Kriege bei Verteidigung und Sicherung der deutschen Disziplin verdiente erworben haben, späteren Geschlechtern in dauernder Erinnerung zu erhalten, hat der Kaiser befohlen, daß jedem der acht Bekehrten des an dem alten deutschen Ordensritterlichen Marienburg zu errichtenden Blauenischen Volkwerks der Name eines dieser Generale gegeben wird und zwar: des Generalfeldmarschalls v. Radens, des Generalfeldmarschalls v. Eichhorn, des Generalfeldmarschalls v. Boyrich, des Generals der Infanterie Ludendorff, des Generals der Artillerie v. Gallwitz, des Generals der Artillerie v. Scholtz, des Generals der Infanterie v. Francois, des Generals der Infanterie v. Below (Dito).

Ö Vom Badeverehr in den Seebädern. Nach einer Bekanntmachung des stellvertretenden Generalkommandos in Hamburg sind die Nordseeinseln außer der Insel Föhr und die Ostseeinsel Fehmarn für den diesjährigen Badeverehr gesperrt. Der Betrieb der übrigen Seebäder usw. wird unter Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs freigegeben. Die Zulassung aller Ausländer, auch neutraler, ist verboten. Für Bornemünde, das an sich ebenfalls freigegeben ist, gelten noch besondere Bestimmungen. Die Besucherzahl von Föhr ist beschränkt. Schleichhandel und Samstern sind streng verboten.

Ö Eine koloniale Wanderausstellung ist in Dresden eröffnet worden. Sie wird von hier nach anderen Großstädten gehen. Die sehr umfangreiche Ausstellung zeigt den ganzen Wert und die Unentbehrlichkeit kolonialen Besitzes für die deutsche Volkswirtschaft durch die Roherzeugnisse der verschiedenen deutschen kolonialen Länder. Es wird auch die Verarbeitung der Produkte vorgeführt, Land und Leute werden in Bildern, Bedeutung und Umfang der deutschen kolonialen Arbeit in Tabellen und Statistiken gezeigt.

Ö Französische Likörfabriken stellen den Betrieb ein. Laut einer Meldung des „Journal“ haben die Likörfabriken in Dijon beschlossen, wegen Mangels an Zucker und Alkohol die Fabrikation für die Dauer des Krieges einzustellen.